

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**D. Frantz Julii Lützens Königl. Dän. Consistorial-Raths/  
Hoff-Predigers und Theol. P.P. bey der Ritter-Academie in  
Copenhagen Collegium Biblicum Secundum Locos  
Theologicos Adornatum.**

**Lützens, Franz Julius**

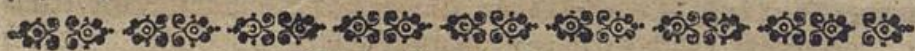
**Copenhagen, 1726**

**VD18 12829048**

Der zehende Locus Von der Bekehrung eines Menschen zu Gott.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-17389**

nicht alle Menschen beruffen habe, oder beruffe. Hiervon sind alle Schrifften der Reformirten voll, sonderlich aber Spanhemii Exercitationum de gratia universali Syntagm. p. 235. wie auch Synod. Dordracena artic. 3. 4. Ja auch diejenigen, welche mit dem Amyraldo Dallæo, und andern das Ansehen haben wollen, daß, wo sie mit uns nicht einstimmig sind, (wie sie denn freylich nicht sind) uns dennoch gar nahe kommen/irren dennoch so wohl als die andere der Reformirten Religion zugethane Lehrer. Denn ob sie wohl mit Worten sprechen, Gott wolle alle Menschen selig haben, so sie glauben/kömmt doch ihres Herzens Grund bald heraus, wenn man sie fragt, warum denn nicht alle Menschen selig werden. Nemlich die Antwort ist, weil GOTT etliche Menschen nicht selig haben will, und eben darum die Seeligkeit an eine derselben allerdings unumgeblliche Bedingung geknüpffet hat, Wendelinus System. p. 1315. urtheilet davon: Promissio salutis reprobris facta sub conditione impossibili est negatio salutis. Man findet alle diese Irrthümer der Reformirten zusammen getragen, und widerleget, bey dem sel. D. Dannhauer Hodomor. Calvinian. Phantasm. IX. p. 1329. sq. auch in der gründlichen Ausföhrung der Darmstädtischen Theologen cap. V. p. 306. num. 5. sq.



Der zehende LOCUS

Von der Bekehrung eines Menschen  
zu GOTT.

Der erste Spruch

Von der Bekehrung insgemein.

Act. XXVI, 18.

Aufzuthun ihre Augen/ daß sie sich bekehren von der Finsterniß zu dem Lichte/ und von der Gewalt des Satans zu GOTT/ zu empfangen Vergebung der Sünden/ und das Erbe/ sammt denen/ die geheiligt werden/ durch den Glauben an mich.

S. 1.





**D**ie angeführten Worte sind ein Stück der Schutzrede, welche der zu Jerusalem gefangen genommene (Actor. XXI, 33.) Apostel Paulus für dem Könige Agrippa zu Cäsarien zu seiner Vertheidigung hielte. Der heil. Mann hatte in dem vorhergehenden nicht allein seiner eignen Bekehrung Erwähnung gethan, v. 13. 14. 15. sondern auch hinzu gefüget, daß er von dem Herrn JESU nicht nur zum Diener des Wortes verordnet, und zum Apostel-Amt beruffen, sondern auch in Jerusalem (cap. XXII, 18) befehliget wäre, sich von dannen hinweg, und unter die Heyden (in Arabien nemlich Gal. I, 17.) zubegeben. Drey Jahr lang ist der Apostel, wie er am lezt angezogenen Orte meldet, bey den Arabern verblieben, nach deren Ablauch er sich wieder zurück nach Damascus begeben hat. Was aber der Apostel in Arabien hat machen sollen, das ist aus den angeführten Worten zu sehen, als darin der Herr JESUS bezeuget, er sende den Paulum darum unter die Heyden in Arabien, aufzuthun ihre Augen/ daß sie sich bekehren/ und so weiter. Es ist aber in solchen Worten zu betrachten I. die Endursache solches Sendens, II. die Pflicht der Araber, an die er gesandt ward/ und III. der Nutzen, welchen sie davon haben sollten.

S. 2. Was nun I. die Absicht der Absendung des Apostels belanget, so spricht sein und unser Heyland folgende Worte davon: Aufzuthun ihre Augen. Man siehet so fort, daß hier keine leibliche Augen, sondern verblühnte Augen der Seelen gemeynet werden, nemlich der Verstand der Araber. Die Araber waren vor der Ankunfft des Apostels Heyden, und demnach war ihr Verstand verfinstert, Eph. IV, 18. Daher auch so bald in unsern Worten hinzugefüget wird, daß sie sich von der Finsterniß/ darinn sie steckten, bekehren sollten. Ein Unbekehrter ist geistlich blind, Apoc. III, 17. denn er erkennet weder den Greuel des Unglaubens, und der Gottlosigkeit des Wandels, darinn er steckt, noch die Verdammniß, die er über sich hat. Er erkennet weder den Heyland, der ihm die Gnade der Bekehrung verdienet hat, und würcklich zuschicken bereit ist, noch auch wie viel uns Menschen an der Bekehrung gelegen sey. Er erkennet nicht die Seeligkeit, welche die bekehrten Christen theils hier schon haben, theils noch künfftig in Vollkommenheit haben sollen. Solches alles, und was noch mehr darzu gehöret, erkennet ein Unbekehrter nicht, sondern er ist blind, und bleibet es, so lange er unbekehrt ist und



und bleibet. Und welches noch das größte Elend ist, so ist er dermassen blind, daß er auch nicht einmahl weiß und erkennet, daß er blind sey, und am geistlichen Erkenntniß so verdamlichen Mangel habe, Apoc. III, 17. 18. Joh. IX, 40. 41. Und zwar stehet nicht allein ein unbekehrter Heyde, Türcke und Jude in dem Stande solcher Blindheit und Unerkänntheit, sondern auch ein Mensch, welcher die Christliche Lehre zwar angenommen, aber durch die Lehre sich nicht rechtschaffen zu Gott bekehret hat, stecket doch noch in verdamlicher Blindheit und Unwissenheit. Und ob wohl der ungläubigen Heyden und Jüden Blindheit in so weit größer und unseliger ist / daß sie auch zu der Christlichen Lehre noch nicht gekommen sind, so ist auch wiederum die Blindheit eines im Unglauben und gottlosem Leben stehenden Christen in so weit größer und unseliger zu halten, daß er bey dem göttlichen Lichte der erkannten Lehre dennoch muthwillig blind bleibet.

S. 3. Da soll nun der Apostel der blinden Araber Augen aufthun / das ist, sie sehend machen. Wie der Heyland in den fürgenommenen Worten, nicht vom leiblichem Gesichte und dessen Blindheit, sondern von geistlichen Augen und geistlicher Blindheit redet, so spricht er nun gleichfalls vom geistlichen Aufthun. Die leiblichen Augen eines natürlichen Blinden werden aufgethan / wenn der Staar, oder was etwan sonst ihn des Gebrauchs der Augen beraubt hat, gehoben, und das Vermögen zu sehen ihm wieder gegeben wird : Und einem Ungläubigen und Gottlosen werden seine Augen der Seelen aufgethan, theils wenn er in der Reue, nicht nur das Gute, welches er hätte haben und thun sollen, sondern auch das Böse, das er gehabt und gethan hat, nemlich seine Sünde, so deren Schuld als Straffe, erkennen lernet, theils auch in dem Glauben sein Heyl in Christo IESU zu erblicken beginnet. Dort ist die Augensalbe das Gesetz Gottes, Rom. III, 20. hier aber das heilige Evangelium, Marc. I, 15. Woraus wir denn erkennen, daß GOTT der oberste Geber alles Guten, Jac. I, 17. durch seine Diener (denn Paulus wird gesandt, daß er als Gottes Werkzeug  $\sigma\kappa\epsilon\upsilon\omicron\varsigma$  Act. IX, 15. den Heyden die Augen aufthun soll,) die Augen der Ungläubigen in dem Beruffe aufthue, mindestens aufzuthun suche, wenn er dieselben zur Busse ruffet, Matth. IX, 13. Hierbey aber mag noch gemercket werden, daß, wenn allhie des Aufthuns der Augen gedacht wird, solches zwar von der geistlichen Eröffnung des Verstandes angenommen werden müsse, jedoch also, daß die Aufschliessung des Willens in der Seele des Menschen zugleich darunter mit



mit begriffen werde. Erayn, wer sich durch das Wort Gottes bekehren soll, dem müssen die Augen also aufgethan werden, daß er nicht allein den Unglauben und alle Gottlosigkeit, samt dem gegenseitigen Glauben, und der wahren Gottseligkeit im Verstande erkenne, sondern auch im Willen den Vorsatz empfangt, jene beyden Stücke abzulegen, diese beyden letztern aber anzunehmen. Es geschiehet aber nicht ohne Ursache, daß hieselbst nur des Aufthuns der Augen, oder der Eröffnung des Verstandes gedacht wird: Nemlich wir werden damit angewiesen, daß die Eröffnung des Verstandes das erste und das Haupt-Werck in der Bekehrung sey. Soll ein Gottloser bekehret werden, so muß sein Verstand zuvor unterwiesen und überzeuget seyn, daß man nothwendig, in gleichen wovon und wohin, nicht minder wie man sich bekehren müsse. Gehet das nicht vorher, so wird der Mensch entweder gar nicht zur Bekehrung sich entschliessen/ oder sein Vorsatz wird nicht lange bestehen, sondern gleich einer im Gesicht schleunig aufsteigenden Schamröthe auch bald wieder vergehen.

S. 4. Nun folget II. die Pflicht, welche von den Arabern auf solches Aufthun der Augen erfolgen sollte. Daß sie sich bekehren/ von der Finsterniß zu dem Lichte / und von der Gewalt des Satans zu GOTT. Hier muß man acht haben (1) auf das, wovon man abkehren soll, solches ist zweyerley, und das a) zwar ist Finsterniß. Der Schrift Gottes ist es auch sonst gebräuchlich, den Zustand, darinn der Mensch vor seiner Bekehrung lebet, Finsterniß zu nennen, bald im weiten Verstande, dadurch die Finsterniß so wohl die Ursache der Verdammniß, die Sünde, als auch die Straffe der Sünden, die Verdammniß, und also beydes zugleich verstanden wird, 1. Joh. II, 9. Eccles. II, 14. bald im engen Verstande entweder für die Straffe allein, Matth. VIII, 12. cap. XXII, 13. Joh. XII, 35. oder allein für die Sünde, Prov. II, 13. In unserm Spruche wird das Wort Finsterniß im engen Verstande genommen für die Sünde, dieweil der Straffe der Sünden hernach absonderlich gedacht wird, wenn es heist, die Heyden sollen sich von der Gewalt des Satans bekehren: Also ist nun das erste, wovon man sich bekehren soll, das Sünden- Ubel oder die Finsterniß. Anderswo wird gesagt, daß die Menschen von ihrer Bosheit, Act. III, 26. von ihren Sünden, 1. Reg. VIII, 35. von ihren bösen Wegen sich bekehren, 2. Paralip. VII, 14. und so mehr. Als aber die Sünde sonderlich zwiefach ist, die Erb- und würckliche Sünde, so



möchte gefraget werden, ob man allein von der würcklichen Sünde sich bekehre, oder ob man in der Bekehrung auch selbst von der Erb. Sünde abtrete. Da denn nach dem Zeugniß der Heil. Schrift der Mensch, welcher sich bekehret, auch selbst von der Erb. Sünde sich abkehret. Denn in der Bekehrung wird unser steinern Herz weggenommen aus unserm Leibe, und uns ein fleischern Herz gegeben, Ezech. XI, 19. cap. XXXVI, 26. Das steinerne Herz ist unsere Seele, wie sie an sich durch die angebohrne Erb. Sünde, von Sünden abzustehen/ nicht nur ungeschickt/ (malitia connata,) sondern auch durch die langwierige Gewohnheit zu sündigen, noch ungeschickter (malitia habitualis) dazu geworden ist. Daß aber wir Menschen von der Herrschaft solcher sündlichen theils angebohrnen/ theils durch beharrende Gewohnheit zu sündigen, über uns gezogenen Unart und Härteigkeit befreuet werden, solches geschiehet in der Bekehrung, da Gott in der Heiligung unser Herz beschneidet, und so wohl solche Unart wegnimmt / als auch eine neue Natur uns schencket. Es wird aber die Sünde Finsterniß genennet, nicht nur in Ansehung des Verstandes, welchen sie mit unseliger Erkenntniß erfüllet, sondern auch in Ansehung des Willens, und dessen Neigungen, als worinn nichts denn lauter Unheiligkeit und Unordnung ist. Das 2) wovon man in der Bekehrung nach Aussage unsers Spruchs abtritt, ist die Gewalt des Satans. Die bösen von Gott abgefallnen Geister haben ein Reich, und in demselben gewisse Ordnungen unter sich selbst gemacht, Rom. VIII, 38. so, daß auch einer unter ihnen der Oberste ist, Luc. XI, 15. Eph. II, 2. welcher wie anderswo, also auch hier der Satan genennet wird. Unter solcher Obrigkeit der Finsterniß insgemein / und insonderheit unter der Gewalt des Satans stehet ein ieder Unbekehrter, und zwar also, daß der Satan theils über ihn herrschet/ und von einer Sünde zur andern ihn zu treiben Gewalt hat / daher auch der Sünder in lauter Wercken des Teuffels, als ein Slave ihm dienet: theils auch, wo der Mensch sich nicht bekehret, ihn mit sich in die Verdammniß stürzet, Eph. II, 2. Ebr. II, 14. von solcher Gewalt aber bekehret sich der Mensch.

S. 5. Jesho folget (2) was denn das sey, wohin man durch die Bekehrung sich wendet. Solches ist wiederum zweyerley, und das erste zwar ist das Licht. Das Wort Licht hat in der Heil. Schrift gar viel Bedeutungen, welche man beyrn Ravanello, Flacio und andern zusammen getragen finden kan. Im Texte muß man acht haben, daß das Licht der Finsterniß entgegen gesetzt sey / und daher wie  
 Durch



Durch die Finsterniß, deren der Apostel gedacht hat, die Sünde verstanden werden muß, so ist nun durch das Licht das zu verstehen, was der Sünde entgegen stehet, nemlich Heiligkeit und Gottseligkeit. Beym Ezech. XXXIII, 14. wird dasselbe, wovon der Gottlose in seiner Bekehrung abtritt, die Sünde genennet, das aber, wohin er sich in der Bekehrung begiebet, wird also ausgedrückt, thun was recht und gut ist. Es heisset aber die Heiligkeit des Lebens ein Licht/ aus den gegenseitigen Ursachen, um deren willen die Sünde Finsterniß heisset. Nemlich wie die Sünde vom Fürsten der Finsterniß ihren Ursprung hat, demselben gefällig ist, auch als sein Werck von ihm in den Kindern des Unglaubens befördert wird, die Finsterniß liebet, und endlich die darinn beharrende Sünder in das Funckel der Finsterniß stürzet: so heisset und ist hergegen die Heiligkeit ein Licht, denn sie ist ein Werck Gottes, gefällt ihm herzlich wohl, wird von Gott in dem Menschen angezündet, scheuet nicht ans Licht zu kommen, und ist der Weg, worauf man durch Christum im Glauben zum ewigen Lichte kömmt. Wie auch das Wort Finsterniß, wenn es von der Sünde gebraucht wird, nicht nur die sündliche Unwissenheit des Verstandes, sondern auch die böse Neigung des Willens, samt dem Verderbniß aller Neigungen im Menschen bedeutet: so ist denn das Wort Licht in gleicher Weite für die Heiligkeit, wie sie im Verstande, Willen und Neigungen der Seelen statt findet, anzunehmen. Das andere ist Gott. So heißt es auch anderswo, sich bekehren zum Herrn seinem Gott, Hof. VII, 10. Joel. II, 13. zu dem Allmächtigen, Job. XXII, 23. So lange ein Mensch ohne Bekehrung in seinen Sünden dahin gehet, ist er von Gott geschieden, Jes. LIX, 2. ohne Gott, Eph. II, 12. aber wenn er sich bekehret, so bekehret er sich zu Gott. Wenn der Herr Jesus die Unseligkeit des Zustandes, wovon der Mensch durch die Bekehrung abtritt, in angezogenen Worten uns fürstellet / so nennet er solche die Gewalt des Satans / aber da er den seligen Zustand beschreibet / darzu wir durch die Bekehrung gelangen, so spricht er nicht, wir bekehren uns zu der Gewalt Gottes, sondern zu Gott. In dem Reiche des Satans werden die Unbekehrten durch nichts als Gewalt beherrschet, der Teuffel hält sie in seinen Stricken gefangen zu seinem Willen, 2. Tim. II, 26. aber wenn ein Sünder sich bekehret, so bekehret er sich zu Gott. Da hat dergleichen Gewalt und tyrannischer Zwang nicht statt, sondern Liebe und Güte. Hier werden die Menschen





zwar Gott zu dienen auch getrieben, aber durch den Geist der Kind-  
 schafft / Rom. VIII, 14. 15. durch einen freudigen Geist werden sie er-  
 halten, Pf. LI, 14. Also stehet es um die, welche Gott von der Obrigkeit  
 der Finsterniß errettet, und in das Reich seines lieben Sohnes verset-  
 het, Col. I, 13.

§. 6. Was III. die Bekehrung selbst belanget, so ist wohl zu  
 mercken, daß in der Heil. Schrift bald gesaget werde, daß GOTT die  
 Menschen bekehre, 1. Reg. XVIII, 37. Jes. LII, 8. bald aber, daß die Men-  
 schen sich zu Gott bekehren, Deut IV, 30. Pf. LI, 15. Actor. IX, 35. bey-  
 des wird zusammen gesezet, wenn das gezüchtigte Ephraim Jer. XXXI,  
 18. 19. zu Gott spricht: Bekehre du mich / so werde ich bekeh-  
 ret / denn du Herr bist mein Gott. Da ich bekehret ward /  
 that ich Buße. Denn nachdem ich gewisiget bin / schlage  
 ich mich auf die Hüfte. Wir finden hieselbst (1) Ephraims  
 Bitte: HERR bekehre mich. (2) Die End- Ursache solcher gebetenen  
 Bekehrung. Solche ist, daß Ephraim würcklich bekehret werde. (3) Die  
 bewegende Ursache / welche Ephraim dem lieben Gott fürhält, um den-  
 selben zu erweichen, daß er ihn (Ephraim) bekehre. Die trägt Ephraim  
 also für: Denn du Herr bist mein Gott. Wie, möchte man  
 sagen, ist denn der Herr auch ein Gott derselben, die noch unbekehrt  
 sind? Darauf denn zur Nachricht dienet / daß die Redens- Art der H.  
 Schrift, Gott ist jemandes Gott / ie und allewege göttliche Gna-  
 de und Güte anzeige, aber also, daß, so viel die würcklich Bekehrten  
 belanget / Gott derselben gnädiger Gott dergestalt ist, daß sie in dem  
 thätigen Besiz aller seiner Freundschafts- Liebe sind; aber was dieselben  
 betrifft / welche sich erstlich noch bekehren sollen, so ist zwar Gott auf iezo  
 besagte Art derselben Gott noch nicht, doch aber in so weit, daß er nach  
 seiner Liebe der Barmherzigkeit, ihnen zur anbefohlenen Bekehrung sei-  
 ne beharrende Gnade zu schencken willig, auch ferner sie gleichfals zum  
 Besiz alles Heyls zu bringen bereit ist. Wozu denn bey dem Jüdi-  
 schen Volcke, mit welchem hauptsächlich der Prophet in den angezoge-  
 nen Worten es zu thun hat, noch dieses kam, daß der Herr ihnen, Krafft  
 eines sonderbaren Bundes, ihr Gott zu seyn, Exod. XIX, 5. 6. und aus  
 ihrem Volcke den Mesiam ihnen und allen Völkern zu gute zu erwe-  
 cken, Actor. XIII, 32. 33. und 23. auch wenn sie gleich den Herrn ihren  
 Gott verliessen, dennoch in der Ordnung der Buße, sie wiederum zu  
 Gnaden



Gnaden anzunehmen, Deut. IV, 30. 31. cap. XXX, 8. 9. 10. verheissen hatte. (4) Die bewegende Ursache an Ephraims Seiten, oder wodurch das Jüdische Volk getrieben ward, die bekehrende Gnade Gottes zu ihrer Bekehrung zu bitten. Denn (ד) da ich bekehret ward, that ich Busse, wie es auch der sel. Lutherus verteutschet hat. Und solcher gestalt wird zur Ursache, um welcher willen die Jüden Gottes bekehrende Gnade zu ihrer Bekehrung verlangen, angeführet, diemeil es unmöglich sey, daß man ohne göttliche Bekehrung Busse thun könne. Das Hebräische Wort (נחם) kan auf eine zwiefache Art überseket werden. Erstlich also: Ich that Busse / wie es abermahl der sel. Lutherus verteutschet hat. Und solcher gestalt wird zur Ursache, um welcher willen die Jüden zu ihrer Bekehrung die bekehrende Gnade Gottes verlangen, angeführet, diemeil es unmöglich ist, daß man ohne göttliche Bekehrung Busse thun könne. Das vorgedachte Hebräische Wort kan zum andern auch füglich also erkläret werden: Ich ward getröstet / wie denn solche Bedeutung vielfältig in Gottes Wort statt findet, Ezech. XVI, 54. Pl. CXIX, 77. Diese Übersetzung gefällt dem sel. D. Seb. Schmidio, so wohl in seiner Lateinischen Übersetzung, als auch in seinem Commentario über den Propheten Jeremiam p. 195. Ob er wohl in der Auslegung des Textes nur die erste Bedeutung anführet. Solcher gestalt würde von Ephraim dieses zur Ursache, warum sie Busse zu thun von Gott bekehret seyn wolten, angeführet, diemeil man ohne vorhergegangener herglicher Bekehrung, des Trostes Gottes von der Vergebung der Sünden nicht theilhaftig seyn könne. (5) Ephraims busfertiges Versprechen: Denn nachdem ich gewiziget bin, oder eigentlich nach den Buchstaben des Grund-Textes: Nachdem ich (von dir o Gott) erkannt, das ist, mit vorerwehnter Gnade von dir angesehen bin, (Deut. XXIV, 10. Plal. XXXI, 8.) so schlage ich mich auf die Hüfte, daß ich der Sünden mich herglich zu schämen, (Dan. IX, 7. 8.) und sie mit Ernste zu fliehen, mir fürgeseket habe.

§. 7. Wenn denn hieraus, und sonderlich aus dem Propheten Jeremia klar am Tage lieget, daß die Heil. Schrift, wenn sie der Bekehrung des Menschen Meldung thut, nicht immerfort das Wort Bekehren oder Bekehrung in einerley Verstande nehme, sondern bisweilen für die Bekehrung, da Gott durch seine bekehrende Gnade uns bekehret; Bis-





weilen für die Bekehrung, da wir Busse thun / so mercken wir noch folgendes. Und zwar (1) wenn Gott uns bekehret, so giebt er uns in Sünden todten Geschöpfen das Leben / woraus wir so dann würcklich leben und aufstehen. Er schencket uns Verstand/Willen und Vermögen, daß wir unsere Sünde herglichen bereuen, an Jesum Christum gläuben, und einen heiligen Vorsatz fassen können. Und wenn wir denn solcher seiner Gnade uns nicht würcklich mit Trevel entgegen sehen, so fangen wir denn an in der That durch solche geschenckte Kräfte die Sünde zu bereuen, an Christum zu gläuben, und einen guten Vorsatz zu fassen. (2) Es gehe die göttliche Gnade, vermöge welcher wir durch ihn bekehret werden, der Natur und Ordnung nach vor der Bekehrung her / da wir Busse thun. Denn wenn Ephraim von GOTT bekehret ist, hernach thut er Busse. Wenn wir Verstand, Willen und Kraft von GOTT erlanget haben, daß folgt erst unsere Busse. (3) Daß wir uns zu GOTT bekehren, ist uns, da wir gar keine geistlichen Kräfte von Natur nach dem Falle haben, an sich unmöglich. Denn hätte Ephraim sich selbst in Busse zu GOTT bekehren können, wäre gar nicht nöthig gewesen GOTT anzuruffen, daß er die zur wahren Busfertigkeit erforderete Gnade und Bekehrung ihm schencken möchte. Der Mensch ist von Natur tod in Sünden, Eph. II, 5. Col. II, 13. Der Text sagt nicht, man sey krank in Sünden, sondern tod. Er ist nicht halb tod und halb lebendig, auch nicht bey nahe tod, doch daß noch einiges, ob wohl nur ein wenig Lebens bey ihm gefunden werde; sondern er ist ohne allem wahren geistlichem Leben, mit einem Worte: er ist tod. Und demnach kan der Mensch aus sich, so wenig das allergeringste zu seiner Bekehrung und geistlichen Lebendigmachung thun, so wenig ein Todter zu seiner leiblichen Lebendigmachung das allergeringste würcken mag. (4) Aber wenn GOTT uns bekehret, so werden wir bekehret, und darauf, wenn wir bekehret sind, thun wir Busse. Wenn Paulus als ein Knecht, GOTT aber als der HERR der Corinthier, durch den ersten an dieselbe geschriebenen Brieff sie traurig gemacht hatte, 2. Cor. VII, 8. so wurden sie betrübt, v. 9. und hatten eine göttliche Reue über ihre Sünden, v. 10. Ingleichen, wenn GOTT durch sein Wort, welches Paulus predigte, der Lydien das Herz aufthat, und ihr die Kraft gab, innerlich auf die Predigt vom Glauben acht zu haben, so ward sie gläubig, Act. XVI, 14. 15. Wenn GOTT der Vater uns zeucht, so lauffen wir, Cantic. I, 4. das ist, so kommen wir zu Christo durch den Glauben, Joh. VI, 44. Daber (5) wenn GOTT befiehet, daß die gottlosen Menschen, welche

welche





welche in Sünden todt sind, sich zu ihm befehren sollen, so befehlet er, was zwar den Menschen aus sich zu thun unmöglich ist, aber es steckt in eben solchem Befehl die göttliche Krafft, dadurch Gott dem Menschen das Vermögen zur Busse darbeut. Man kan allhier wiederholen, was im vorhergehendem Spruch von dem göttlichen Gnaden-Beruffe S. 10. angeführet ist.

S. 8. Wir betrachten IV. daß zur Befehrung des Menschen erfordert werde, theils eine herzlichliche Reue über die Sünde, theils der wahre seligmachende Glaube an Christum, womit zugleich der neue Gehorsam verknüpffet ist. Und zwar in der Befehrung, da wir von GOTT befehret werden, giebt er das Erkänntniß, den Willen und das Vermögen, daß wir aus solcher geschenckten Gnade die Sünde bereuen, und an Christum glauben, auch das Böse hassen, und in der That dem Guten anhangen. Von welchen Stücken, so viel derselben Natur belanget, geliebt es Gott, in folgenden Sprüchen noch zu handeln seyn wird. Jezo erwegen wir nur dieses, daß die Befehrung von der Sünde zur Gottseligkeit, und von der Gewalt des Teuffels zu Gott, nicht anders geschehe, denn durch die Reue und den Glauben, samt den darauf erfolgenden neuen Gehorsam. Da denn anfänglich, daß die Reue darzu gehöre / oder wie man sonst redet, daß die Reue ein Stück der Befehrung und Busse sey, zu sehen ist (1.) aus Jerem. III, 12, 13. Als woselbst GOTT / wenn er die Befehrung oder Wiederkehr dem Volcke Israel befohlen hat, so fort hinzu thut, wolle Israel sich befehren, so müsse es den Anfang der Befehrung also machen, daß es zuerst seine wider den HERRN seinen GOTT begangene Missethat erkenne. Wenn nun das Erkänntniß der Sünden, als eine zu der Befehrung sonderlich gehörige Sache, an dem wiederkehrenden Sünder erfordert wird, so folget, daß die Reue nothwendig zur Befehrung gehöre, nachdem das Erkänntniß der Sünden dieselbe Bewegung ist, von welcher die Reue ihren Anfang nimmt. (2) Eben das ist auch daher zu beweisen, daß Petrus in der Sünde, da er JESUM verläugnet hatte, unbusfertiger Weise nicht stecken blieb, sondern sich wieder befehrete, Luc. XXII, 32. In der Befehrung aber weinte er bitterlich, v. 62. welches eine Würckung war seiner herzlichlichen Reue, die bey ihm in seiner Befehrung statt fand. Und wenn (3) der verlorne Sohn wiederkehret zu seinem Vater, so bereuet er eben darinn und damit so wohl seine Sünde, als auch die verdiente Straffe, Luc. XV, 18 19. So giebt's auch (4) die Sache selbst. Es ist unmöglich ohne Erkänntniß  
der



der Sünden, Betrübniß über die Sünde, und ohne einem Haß wider die Sünde (hierauss aber bestehet die Reue) von Sünden abtreten, und ohne Glauben zu Gott sich bekehren.

§. 9. Daß ferner der Glaube zur Bekehrung des Menschen gehöre, ist zu förderst darauss zu erweisen, daß die Worte Jesu, welche Matthäus cap. IV, 17. also ausspricht: **Thut Busse / das Himmelreich ist nahe herbey kommen /** bey dem Marco cap. I, 15. folgender gestalt ausgesprochen werden: **Die Zeit ist erfüllet / und das Reich Gottes herbey kommen; thut Busse / und gläubet an das Evangelium.** Woraus mit Recht geschlossen wird, daß zur Busse der Glaube mit gehören müsse, weil Marcus, da Matthäus der Busse allein gedencket, solches also erkläret, daß er des Glaubens ausdrückliche Erwähnung thut. Und solches wird noch deutlicher, wenn man dem Wörtchen **und /** welches bey dem Marco siehet, auch allda die Bedeutung läffet, die es anderswo gleichfalls hat, nemlich, daß es noch so viel heisse, als **und insonderheit.** So findet man Marc. XVI, 7. Sagets seinen Jüngern **und** (das ist, insonderheit) **Petro /** als welcher sonst meynen möchte, daß er seiner schändlichen Verläugnung halber, von dem auferstandenen Jesu ganz weggeworffen sey. Also sagt der Herr Jesus auch in den angeführten Worten, man soll Busse thun, und zwar also, daß man alles, was zur rechtschaffenen Busse, oder zum geistlichen Klugwerden gehöret, thue, sonderlich aber solle man hauptsächlich in der Busse gläuben, und man werde gläubig durchs (*ἐν τῷ εὐαγγελίῳ*) Evangelium, als in welche Lehre Gott den Glauben dergestalt geleyet hat, daß er von denen, welche des Evangelii sich gebührend gebrauchen, darinn gefunden werde. Über dem, wodurch wir Menschen Vergebung der Sünden erlangen, das ist die Bekehrung und Busse. Mindestens muß es ein Stück derselben seyn. Das ist nicht zu läugnen, vermöge klarer Worte der Schrift, Act. III, 19. ingleichen Luc. XXIV, 47. und so weiter. Nun aber erlangen wir die Vergebung der Sünde nicht anders, als durch den Glauben an **ESUUM JESUM**, Rom. III, 28. Act. X, 43. Endlich so kan auch die Bekehrung zum Licht und rechtschaffenen Heiligkeit ohne Vorsatz der Sünde abzusterben, und der Gerechtigkeit zu leben nicht geschehen, wie allein das Exempel jenes Sohnes ausweist, Matth. XXI, 30.

§. 10. Zum V. und letzten wird noch zu mercken seyn, daß der Mensch durch seine Bosheit sich der bekehrenden Gnade Gottes freventlich





ventlich widersehen, und einen Weg wie den andern unbefehrt bleiben könne. Wir haben bey Betrachtung des göttlichen Gnaden - Berufs hiervon schon gehandelt, und setzen demselben daher hieselbst nur folgendes des wenige noch hinzu. Nämlich 1) wenn GOTT mit seiner Befehrung sich zu erst an uns macht, und uns Erkenntniß, Willen und Vermögen darbeut, so wohl die Sünde zu bereuen, als den Glauben anzunehmen, und folgendes gottselig zu leben, so reichet GOTT solches alles in solcher Krafft dar, daß es zureichend ist, uns in den Stand zu setzen, daß wir daraus Busse thun können. Aber 2) GOTT dringet doch den Menschen nicht durch eine Gewalt, deren er sich nicht widersehen könnte, solcher göttlichen Gnade in der Seelen unumgänglich statt zu geben: sondern dem Menschen bleibt frey, entweder der bekehrenden Gnade, wodurch GOTT die Reue und den Glauben, samt dem neuen Vorsatz uns anbeut, gewonnen zu geben, und so befehret er sich zu Gott, und thut Busse: Oder aber er widersetzet sich Gott dem HERRN, da er uns Reue und Glauben, samt dem neuen Vorsatze darreicht, muthwillig und in Bosheit, und stößet die angebotene Gnade freventlich von sich, so bleibt er ohne Reue, Glauben und neuen Gehorsam, und mit einem Worte unbefehrt. 3) Es ist aber die Widersetzlichkeit, die bey den Menschen statt findet, nicht einerley, sondern verschiedener, vorab zwiefacher Gattung. Und die eine zwar ist die Widerspenstigkeit, welche auf uns alle von unsern Eltern durch die leibliche Zeugung gekommen ist. Wie denn die Unart der angebohrnen Erb-Sünde, so wohl in einer Abneigung von allen Guten, das Gott gefällig ist, als in einer Zuneigung zu allem Bösen, das Gott dem HERRN mißfällig ist, bestehet. Die andere Widerspenstigkeit ist, der aus solcher angeerbten Widersetzlichkeit entstehende würckliche Widerstand, und ist wiederum zwiefach, entweder ein natürliches Widerstreben, da der Mensch aus seiner verderbten Natur allen Handlungen Gottes insgemein, und der göttlichen bekehrenden Gnade insonderheit immerzu in der That entgegen ist: Oder es ist eine zu der natürlichen Widersetzlichkeit, aus des Menschen eigner Bosheit noch hinzu gethanes Widerstreben. Was die Erb-Sünde und darinn steckende Widerspenstigkeit eines Theils/ wie auch, was die aus der Erb-Sünde entspringende würckliche, doch natürliche Widersetzlichkeit andern Theils belanget, so sind solche beyderseits im Menschen, so wohl in (Marc. IX, 24.) als nach der Befehrung (Gal. V, 17.) jederzeit vorhanden, und wird kein Mensch derselben in diesem Leben gänzlich loß, jener so wenig als dieser,





Rom. VIII, 22. 23. Ob gleich in einem, welcher vor; andern ein grösser Maass der Heiligung erlangt hat, solche angeerbte und natürliche Widerspenstigkeit mehr, als bey einem andern geschwächt werden mag, Rom. VI, 6. Aber es kan ein Mensch der befehrenden Gnade Gottes auch muthwillig und freventlich widerstreben, und zwar dergestalt, daß er nicht allein das Mittel der Befehrung das heilige Wort zu hören, zu verstehen und anzunehmen sich weigert, sondern daß er auch die innerlichen Bewegungen, welche zur Entzündung theils der Reue, theils des Glaubens, durchs Wort des Gesetzes so wohl als des Evangelii, in der Seele des Menschen erwecket worden, aus Muthwillen zurücke treibet, und deren fernere Würckung an sich selber hindert. Es erhellet solches zuförderst daraus, daß die Einwohner der Stadt Jerusalem, welche doch der HERR unter seine Flügel zu versammeln herglichen gewillet war, dem HERRN widerstrebete, und daß er sie versammeln möchte, nicht gewolt haben, Matth. XXIII, 37. Welcher Spruch Loc. IX. §. 10. erkläret, und von verschiedenen Einwürffen der Segener gerettet ist. Ist nun das möglich, daß wenn Gott durch seine lockende oder berufende Stimme uns versammeln will, wir seinem Willen entgegen handeln, und was er will, nicht wollen können, so ist es möglich, daß man in der Befehrung Gott dem HERRN und dessen Gnade widerstreben, und die Zeugung der Reue, des Glaubens und des neuen Gehorsams an sich hindern könne. Eben das bewähret auch Felix mit seinem Exempel, Act. XXIV, 24. 25. 26. da wir sehen (1) Paulus habe Gelegenheit gehabt, dem Felix, welcher ein Heyde, und dessen Eheweib der Drusillen, die eine Jüdin von Ankunfft, und des Herodis, dessen Todt Act. XII, 21. 22. 23. beschrieben wird, Tochter, aber Herodis Agrippä cap. XXV, 13. Schwester war, das Wort Gottes zu predigen. (2) Er habe seine Predigt also eingerichtet, daß Felix dadurch bekehret werden solte, darum predigte er vom Glauben an Christum, v. 24. Wie auch von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und vom zukünfftigen Gerichte, v. 25. Und (3) wie Felix solcher Predigt zuhörete, so erschraek er. Es war Felix ein ungerechter Mann, und wo ihm nicht rechtschaffen spendiret ward, so ließ er die Unschuldigen nicht loß, wie an Paulo, vermöge des v. 26. klar zu sehen ist. Nicht minder hatte er das Eheweib des Aziz, welcher ein König der Emesener war, die Drusillam nemlich, demselben durch einen Juden, Simon genannt, ihm entführen lassen, und ehebrecherischer Weise zur Frau genommen, wie Josephus Lib. XX. antiqv. Jud. cap. 5. p. 693. berichtet. Es mag hiervon Hugo Grotius in seinen Anmerkun-

merkun-





merckungen über den angezogenen Ort der Apostolischen Geschichte nach gelesen werden. Da nun der Apostel von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit predigte, und dabey anführte, daß alle, welche in Ungerechtigkeit und Unkeuschheit lebten, ein schweres Urtheil am jüngsten Gerichte zu erwarten hätten, so erschrock Felix. Er erkannte, daß Ungerechtigkeit und Ehebruch Sünden wären, und sein Gewissen überzeugte ihn, daß er darinn gelebt, und daher am jüngsten Gerichte die ewige Verdammniß, wofern er sich nicht bekehrte, unstreitig nach Pauli Worten zu erwarten hätte. Und eben damit fand durch göttliche Würckung das erste Stück der Reue, nemlich das Erkenntniß so wohl der Sünden, als auch der künftigen Straffe derselben bey dem Felix statt. Darüber ward ferner ein Schrecken in ihm angezündet, und er in grosse Furcht gesetzt. Als nun Felix (4) solche innerliche Rührung, dadurch Gott den ersten Anfang zur Bekehrung machte, nicht hätte dämpffen, 1. Thess. V, 19. sondern so weit solche Gnade damahls reichete, sich denselben gebrauchen, und von Paulo auch vernehmen sollen, wie er nun die Sache anzugreifen hätte, daß er seiner Ungerechtigkeit und Unkeuschheit für Gott loß werden, und am letzten Welt Gerichte der Verdammniß entgehen möchte, so thut er solches nicht allein nicht, sondern fällt Paulo ins Wort, und befiehlt ihm wegzugehen, v. 25. Da wir denn sehen, daß Felix nicht nur der fernern Hörung göttlichen Wortes, sondern auch der Krafft Gottes, welche innerlich in seiner Seelen mit Erweckung einer herglichen Furcht, durch das Wort zu würcken angefangen hatte, sich freventlich widersetzet habe. Und also ist es allerdings der Wahrheit gemäß, daß der Mensch in der Bekehrung den inwendigen Bewegungen, deren erste Entzündung zwar von ihm nicht gehindert werden mag, durch seinen Frevel widerstreben, und deren fernern Erfolg, samt seiner Busse hindern könne. Wobey noch (5) nicht aus der Acht zu lassen ist, daß Felix da er einmahl der anklopfenden Gnade Gottes sich widersetzet hatte, und in seinem ungerechten Wesen immer fort fuhr, eben dadurch sich verhärtet habe, und finden wir nicht, daß hernach dergleichen ihm wieder begegnet sey, ob er wohl nach dem noch zu unterschiedenen mahlen mit Paulo sich besprochen hat, v. 26.

§. II. Indessen, ob wohl der Mensch die erste Bewegung, damit GOTT in dem Anfange der Bekehrung anklopffet, durch seine Bosheit dämpffen, und daß dieselbe sich nicht weiter erstrecke, hindern kan, so stehet doch auch in des Menschen Willen und Kräfften, die muthwillige Widerspenstigkeit zu unterlassen. Wir haben aber die äusserlichen





Dinge/ welche den Menschen zur Bekehrung bringen, von den innerlichen Stücken, darinn die Bekehrung bestehet, nicht minder die Hinderung der Bekehrung von der Mitwürckung zur Bekehrung, sorgfältig allhie zu unterscheiden. Denn was jene/ das äußerliche Lesen und Hören des göttlichen Worts und dergleichen mehr betrifft, so hat der in Sünden-todte Mensch nach dem Fall, um Christi willen, noch so viel Vermögen übrig behalten, daß er *τὰ τὸ νόμος* einige Dinge des Gesetzes insgemein thun, Rom. II. auch in erwehnten äußerlichen zur Bekehrung dienenden Handleitungen, des muthwilligen Widerstrebens sich enthalten kan. Wir sagen aber damit nicht/ daß der Mensch zu seiner Bekehrung etwas, auch nur das allergeringste Gutes thun könne: Durchaus nicht. Wie denn auch in der Unterlassung des muthwilligen Widerstrebens nur ein grösser Grad der Bosheit nachbleibet, aber damit wird zur Beförderung der Bekehrung nichts gethan, sondern nur dasselbe, wodurch die Bekehrung nicht anders, als verhindert werden kan, bleibt unter wegens. Wenn ein lahmer und kranker Mensch das Medicament, das ihm der Medicus zu Munde hält, nicht von sich stößt, so unterlässe er dasselbe, welches, dafern ers nicht unterliesse, ihm an der Wiedererlangung der Gesundheit hindern würde. Aber eigentlich thut er doch damit nichts, welches nur das allergeringste zu seiner Genesung mit würcket, sondern seine Wiedergenesung ist einig und allein dem Medicament, welches der Medicus ihm eingiebet, und der Krafft, welche Gott darein geleyet hat, zuzueigen. Eben also ist zu urtheilen von der Sache, da der Mensch der ersten göttlichen Bewegung in seiner Bekehrung, muthwillig nicht widerstreibet. So viel aber die freventliche Widersetzung in den innerlichen Stücken der Bekehrung betrifft, so kan der Mensch aus seinen Kräfften, welche etwan seiner Natur nach dem Fall noch übrig geblieben sind, dieselbe nicht unterlassen, sondern wenn der Mensch den verordneten äußerlichen und zur Bekehrung abzielenden Leitungen Gottes, sich freventlich nicht widersetzet, so wird durch das angehörte oder gelesene göttliche Wort ihm so viel Krafft ins Herz geleyet, daß, obwohl die angebohrne und natürliche Widerspenstigkeit bey ihm bleibt, er nun allererst des freventlichen Widerstrebens/ bey der ersten Entzündung der innerlichen geistlichen Bewegungen, sich enthalten kan.

Mehr





Mehr Sprüche der Heil. Schrift/

welche von der Bekehrung handeln, Deut. XXX, 2. Thren. III, 40. Ezech. XVIII, 21. 22. 23. Joel, II, 12. 13. Luc. I, 16. 17. Act. III, 26. 1. Thess. I, 9. Von der muthwilligen Widerstrebung des Menschens in der Bekehrung, Luc. VII, 29. 30. Act. VII.

Bewährte Schriften/

die von der Bekehrung können nachgelesen werden, Joh. Musæus Tract. de Conuers. Joh. Gerhardus Confess. Cathol. Lib. II. Part. 3. Artic. 22. cap. 4. p. 1434. & LL. Theol. Tom. III. de Pœnit. Fried. Bechmann, Theolog. Polemic. Loc. 8. Controv. 1. & 2. p. 844. sq. Georg. Mœbius selectar. Disp. quinta p. 452. sq. Joh. Conr. Dannhauer Hodom. Calvin. p. 1878. sq. & Hodomoria Papæa Tom. I. Phantasm. 5. Die Darmstädtische gründliche Ausführung cap. V. p. 233. sq. Franckius Exercit. Anti-Wendelin. VI. p. 318. sq.

Es irren in diesem Articuli

welche dem freyen Willen des Menschens zu seiner Bekehrung, einige Kräfte und Mitwürckung zuschreiben. Solches haben nicht allein in vorigen Zeiten Pelagius und sein Anhang gethan, sondern es geschicht noch heute zu tage von den Papiſten, dieselbe lehren, daß der Mensch von Natur in sich die Krafft und das Vermögen habe sich zu bekehren, werde aber biß dahin daran gehindert, biß GOTT mit seiner Gnade dazu kömmt, und das zwar träge, doch warhafftige Vermögen der Natur gleichsam in den Gang bringet. Concil. Trident. Sess. VI. can. 4. & 5. Bellarminus de grat. & lib. arbitr. lib. 4. cap. 15. §. 3. opp. Tom. IV. coll. 655. Canisius in Op. Catechet. p. 749. Becanus Manual. Lib. I. cap. 15. n. 5. Es irren auch diejenigen, welche fürgeben, daß der Mensch, welcher bekehret wird, durch eine solche göttliche Krafft bekehret werde, welcher keinesweges widerstanden werden könne. Synod. Dordrac. in Rejeçt. error. 2. p. 37. & Helvetii in judiciis exteror. Part. 2. Actor. Synodi p. 35. Wendelinus Theol. Christian. Lib. I cap. 26. p. 699. sq. & Exercit. Theol. 127. p. 130. sq. Worinn denn auch die Pabſter auff der selben Seite treten, wie beym Bellarmino zu sehen ist. Lib. IV. de grat. & lib. arbitr. cap. 16. opp. Tom. IV. col. 660.





Der andere Spruch  
Von der Reue.

2. Cor. VII, 10.

Denn die göttliche Traurigkeit würcket zur Seeligkeit eine Reue/ die niemand gereuet; die Traurigkeit aber der Welt würcket den Todt.

S. 1.

**D**er Apostel fänget die angezogenen Worte an durch das Binde-Wort denn. Zuvor hatte er erzehlet, daß er durch die Ankunfft Titii, sonderlich, weil er aus dessen Munde das Verlangen und Weinen, samt dem Eyffer der Corinthier vernommen hatte, getröstet und erfreuet sey, v. 7. Diesem hatte er hinzu gesetzt/ daß die Corinthier seine iehige Freude über sie nicht also deuten möchten, als wenn dessen, daß er durch seinen ersten Brieff sie mit seiner scharffen Zuschrift betrübt gemacht hätte, ihn ieho gereue: Oder als wenn er daraus, so er andere Leute betrüben könnte, ihm eine sündliche Freude und Vergnügung machte, v. 8. sondern darüber freue er sich, daß ihre Betrübung zur herzhlichen Reue sie gebracht hätte, die ihnen nicht schädlich wäre, v. 9. Denn ob wohl sonst eine Betrübniß in der Welt gefunden würde, von welcher man Schaden, ja gar den Todt hätte, v. 9. so habe es doch mit der Betrübung, die der Apostel durch seinen ersten an sie geschriebenen Brieff bey ihnen verursacht hätte, eine ganz andere Beschaffenheit. Denn solche ihre Traurigkeit sey göttlich, und bringe ihnen keinen Schaden, sondern den allergrößten Nutzen, sintemahl durch die göttliche Betrübung eine solche Reue, deren niemand gereuen könne/ gewürcket worden wäre, da hergegen die Traurigkeit der Welt den Todt würcke. Wenn nun dieser Spruch Pauli von dem ersten wesentlichem Stücke der Buße, nemlich von der Reue über die Sünde, uns bündig unterrichtet, so wollen wir denselben im Nahmen Gottes betrachten, um die Natur und Art der Reue daraus zu erkennen.

S. 2. Wir sehen aber I. die würckende Ursache der Reue über die Sünde. Solche ist Paulus bey den Corinthiern gewesen, als welcher im vorhergehenden v. 8. ausdrücklich gesaget hat, daß er die Corinthier  
traurig



traurig gemacht habe, nemlich als ein Knecht und Diener, dessen Amts Gott, von welchem allein, als der obersten würckenden Ursache, wie alles geistliche Gut, also auch die Reue kommen kan und muß, sich dazu gebrauchte. Wie die ganze Befeuerung Gottes Werck ist, 1. Reg. XVIII, 37. Thren. V, 21. Ezech. XXXVI, 26. also auch insonderheit die Reue.

§. 3. Was II. das Mittel belanget, wodurch Gott die Reue in der Seelen des Menschen entzündet/ so ist solches das göttliche Gesetz der heil. zehen Gebote. Durch das Gesetz wird zupörderst die Sünde erkannt, Rom. III, 20. und die göttliche Straffe geoffenbaret/ Exod. XX, 5. cap. XXXIV, 7. eben damit wird auch das Herz des Menschen, mit inniglicher Betrübniß erfüllet, wovon auch unser Text unter andern zeigt. Denn von der göttlichen Traurigkeit, welcher darinn Meldung geschiehet, wird in dem vorhergehenden v. 8. gesaget, daß Paulus dieselbe den Corinthiern durch seinen ersten an sie geschriebenen Brieff, darinn er ihnen, wegen der unter ihnen fūrgegangenen Blutschande das Gesetz gewaltig geschärfet hatte, verursachet habe. Auff welche Traurigkeit denn ferner ein herzliches Mißfallen an der Sünde erfolget. Eben darinn aber/ daß der Mensch seine Sünde herzlich erkennet, sich darüber inniglich grämet, und ihr gram wird, bestehet die Reue, und wird demnach dieselbe durchs Gesetz gewürcket. So lange der Mensch, ohne das Gesetz zur Hand zu nehmen, in seinem sündlichen Wesen dahin gehet, ist die Sünde todt bey ihm, oder er fühlet sie nicht, sondern er gehet so dahin nicht empfindend, welchen Greuel er an der Sünde bey sich trage, und in wie grosser Unseligkeit er stecke. Aber wenn das Gesetz kömmt, so wird die Sünde lebendig/ Rom. VII, 9. da erkennet man derselben Sündlichkeit und Verdammniß, und sie ängstiget den Menschen recht schaffen. Anderstwo spricht Paulus, der Buchstabe oder das Gesetz tödte, 2. Cor. III, 16. Es zeigt uns, daß, und was für einen Todt, wir über uns haben, und damit bringet es zu der Reue. Jedoch ist auch nicht zu leugnen, daß die Reue über die Sünde aus Betrachtung des Evangelii bey einem Menschen grösser werden könne, aber es bleibet doch an sich die Reue dem Gesetz eigen, Act. II, 37. verglichen mit Zach. XII, 10. sq.

§. 4. Nun folget III. die Natur der Reue. Ehe wir davon weiter sprechen, ist vorher zu erinnern, daß in unserm Spruche einer zwiefachen Reue Meldung geschehe. Wie nemlich das Wort Befeuerung zuweilen genommen wird für die göttliche Gnaden-Handlung, da Gott  
uns



uns bekehret, das ist, da er uns Krafft und Willen giebet, dadurch wir uns von der Finsterniß abkehren, und zum Licht bekehren: Bisweilen aber für die Aenderung unser Seelen, da sie durch die von GOTT geschenckte Krafft von der Finsterniß sich abkehret, und zum Lichte begiebet; so ist nun auch die Reue auff eine zwiefache Art zu betrachten. Entweder wie sie zur ersten Bekehrung gehöret, oder wie sie zu der letzten Art der Bekehrung zu bringen ist. Zu der Bekehrung, da GOTT uns bekehret, gehöret die Reue als eine göttliche Handlung, dadurch GOTT uns traurig macht: Aber zu der Bekehrung, da wir uns bekehren, gehöret sie als eine Passio, als eine Bewegung, die wir innerlich empfinden. Dort werden wir mit Reue erfüllet, hier bereuen wir. Dort macht GOTT traurig, hier sind wir traurig. Wenn nun Paulus im Text einer Reue oder Traurigkeit gedencket, von welcher als der würckenden Ursache noch eine Reue, als eine Würckung jener, herfür gebracht wird, so verstehen wir durch die Reue nach GOTT, deren er zuerst erwehnet, billig die Traurigkeit, da Paulus in göttlicher Krafft, oder da GOTT durch ihn die Corinthier traurig gemacht, und betrübt hatte/ wie er selber redet im v. 8. Und durch die Reue, deren er hernach Erwähnung thut, verstehen wir die Reue und Traurigkeit, wie sie durch jene Traurigmachung in den Corinthiern würcklich statt gefunden hat, oder wie sie betrübet waren, als er selber im v. 9. redet; diese Reue heisset darum *αἰσχύνη*, da der Mensch, so weit die Natur der Reue und der Traurigkeit reichet, seiner sündlichen Thorheit und Unseligkeit gewahr wird: Aber jene ist ein Klugmachen, da GOTT dem Menschen durch das Erkänntniß der Sünden, Schuld und Straffen, die Augen wieder öffnet, und ihn zur Betrübniß über beydes/ und nicht minder zum Hasse wider die Sünde bringet. Diese Meynung hat vor uns schon der sel. D. Johannes Hülsemann gehabt, wie aus seinen *Vindiciis sac. Script.* p. 124. & 125. auch ferner p. 604. in *Prælect. in Form. Concord.* zu sehen ist. Als aber beyderseitige Reue in der That eine und eben dieselbe Reue ist, nur daß sie dort anders, als hier angesehen wird, dort als eine göttliche Handlung, hier als eine von GOTT kommende und in uns befindliche Empfindung, so wollen wir auch zugleich die Stücke derselben abhandeln, und ihre Natur erklären.

§. 5. Da denn zu merken ist, daß 1.) zu der Reue ein Erkänntniß der Sünde ersodert werde, welches von GOTT durchs Gesetz in dem Menschen zu erst entzündet wird, und hernach in dem Menschen brennet. Da erkennet denn der Mensch seine Sünde kräftig, und in göttlicher  
 Bes



Bewegung, und erkennet theils der Sünden Schuld, Jer. III, 13. Of. V, 15. theils auch den darauf haffenden göttlichen Zorn, Rom. IV, 15. und die daher gewiß erwartende zeitliche und ewige Straffen. In dem Buß-Gebete Danielis finden wir das Erkantniß der Sünden, Dan. IX, 10. 11. und der verdienten Straffen zusammen gesezet, v. 11. 12. wie auch in der reuigen Ansprach des verlohrnen Sohns an seinen Vater, Luc. XV, 18. 19. 21. Es erkennet der Mensch seine würckliche Sünden, da er entweder Böses gethan oder Gutes unterlassen hat. Wie denn GOTT der Herr dem Jüdischen Volcke anbefahl, so wohl die gethane Abgötterey, als auch die Unterlassung des schuldigen Gehorsams zu erkennen, Jer. III, 13. Er erkennet die Größe seiner Sünden, und der verdienten Straffen, aus allen den Umständen, womit seine Sünden verknüpffet sind, davon droben Loc. V. die 2. §. II. schon gesagt ist. Er erkennet auch die Erb-Sünde, Ps. LI, 6. verglichen mit v. 7. woraus wir denn sehen, theils daß einem Menschen, wo er sonst Busse thun will, höchstnöthig sey, in dem Gesez sich umzusehen, und die Sünde, samt deren Straffen, daraus zu erkennen, Apoc. II, 5. theils auch, wenn er solches thun will, daß er dabey in sich gehen, und sich prüfen müsse, da er denn in seinem Gewissen finden wird, daß er beides von seiner Sünden, als deren gerechten Verdammniß überzeuget sey, Ezech. XX, 43.

§. 6. Es bestehet 2.) die Reue ihrer Natur nach in einer Betrübniß oder Traurigkeit. Bey einer ieden Traurigkeit sind wir Menschen übel gemuth, und mit einer herzhlichen Bekümmerniß grämen wir uns über das Ubel, das wir gegenwärtig empfinden. Wir stellen uns für die Größe des Guten, das wir verlohren haben, und wie schwer es uns fallen werde, dessen zu entrachten. Wir betrachten die Größe des Schadens, darein wir durch solchen Verlust gestürcket sind. Und damit wird die Seele mit einer herzhlichen Betrübniß erfüllet, und in eine größere oder geringere Traurigkeit gesezet, nachdem die Umstände wichtiger oder schlechter beschaffen sind, und insonderheit nachdem der Verlust schwerer oder leichter ist, wenigstens nachdem der Verlust schwerer oder leichter zu seyn von uns erkannt wird. Also ist nun auch bewandt mit der Traurigkeit, welche zur Busse gehöret. So bald der Mensch seine Sünde und deren Greuel nicht minder, daß er derentwegen der göttlichen Gnade und himmlischen Seeligkeit verlustig, hergegen Gottes schweren Zorn, und der ewigen Verdammniß unterworfen sey, durch göttliche Krafft erkannt hat, so betrachtet er das theure Gut der Seeligkeit, darum er sich gebracht, und das unerträgliches Elend

M m m





des Leibes und der Seelen, darein er sich gestürzet hat. Und so dann wird er betrübt. Und zwar (1.) so würcket der Mensch solche Traurigkeit nicht selber, sondern wie wir zuvor schon verstanden haben, Gott betrübet den Menschen durch vorgedachtes Erkänntniß der Sünden aus dem Gesetz. Der Mensch tödtet sich selber nicht, sondern stirbet / Rom. VII, 10. aber das Gesetz tödtet / oder vielmehr GOTT durchs Gesetz. (2.) So ist es eine wahrhafte Betrübniß. Eine Traurigkeit / sagt der theure Apostel. Also bestehet sie nicht in einer verstellten Ablegung der Frölichkeit, und in einer Annehmung trauriger Geberden, sondern eine Traurigkeit, die solchen Nahmen zu tragen verdienet, und wahrhaftig dadurch, daß wir nach Gott wahrhaftig traurig gemacht sind, statt findet, und ob sie wohl in äußerlichen Geberden sich auch weiset, Matth. XXVI, 75. Luc. XVIII, 13. so bestehet sie doch eigentlich nicht in Geberden, sondern in einer innerlichen rechtschaffnen Betrübniß der Seelen. Es ist gleichfals auch damit nicht ausgerichtet, daß der Mensch bloß mit betrübten Worten von seiner Sünde redet, und daß ihn derselben gereue, mit den Lippen anzeigt, sondern es muß eine inwendige Reue des Herzens seyn. So war die Betrübniß der bußfertigen Jüden bewandt, als von welchen Actor. II, 37. gesaget wird, sie seyn durch Petri Buß-Predigt im Herzen durchstochen. Damit aber der Apostel uns die Art der Reue noch deutlicher machen möge, so saget er (3.) von ihr, sie sey eine göttliche Traurigkeit. Nach dem Griechischen Texte, sie sey eine Traurigkeit nach Gott. Es ist vorhin schon angezeigt, daß wir dieses von der Traurigkeit verstehen, wodurch der Mensch von Gott traurig gemacht wird: Diese ist nun nach Gott, (a) weil sie von Gott gewürcket wird, so wird das Wort *κατά* genommen, Phil. IV, 11. (b) weil der Mensch in solcher Traurigkeit fürnemlich auf GOTT siehet, und darum betrübt ist, daß er den Vater im Himmel, Luc. XV, 18. und 21. das höchste, heiligste und gütigste Wesen mit Sünden beleidiget hat. Wo ein Mensch über die Sünde traurig ist, aber nur also und daher, dieweil er seiner begangenen Unthat halber etwan Schande und Straffe zu erwarten hat, so ist es zwar eine Traurigkeit, aber nicht nach Gott, denn es ist ihm noch nicht um Gott, sondern um sich selbst und seine eigene Ehre, und zeitliches Wohlergehen zu thun. Aber denn ist sie nach GOTT und dessen Willen, wenn wir hauptsächlich darum betrübt sind, daß wir dem HERRN unsern Gott zumieder gehandelt haben, Jer. III, 13. (γ) weil sie uns zu GOTT weist. Es giebt auch eine Trau-



Traurigkeit, die uns von GOTT abhalten kan, und wenn wir ihr Platz lassen, uns würcklich von GOTT abhält. Zum Exempel, wenn ein Mensch aus Mangel der Nahrung und zeitlicher Güter nicht nur traurig würde, sondern auch durch solche Traurigkeit sich verleiten liesse, verbotene Mittel, Diebstahl und dergleichen zu ergreifen. Solche Traurigkeit ist nicht nach GOTT und seinem Willen, und solches auch darum, dieweil sie den Menschen von GOTT abweist. Aber die rechtschaffene Buß, Traurigkeit weist uns zu GOTT, und gebeut uns dahin zu streben, daß wir mit unserm erzürntem GOTT versöhnet, und da wir sonst zeitlich und ewig unselig seyn müßten, seiner Gnade wieder theilhaftig werden. Und (D) ist sie auch also nach GOTT und seinem Willen, daß sie GOTT angenehm ist. Denn ob zwar die Traurigkeit, welche in der Reue vor den Glauben statt findet, nicht aus dem Glauben kömmt, und daher, in Betrachtung solcher traurigen Person, GOTT noch nicht gefällt, so ist sie ihm doch angenehm, darum und in so weit, daß und als sie seine Ordnung und der Weg ist / auf welchem der Mensch zum Glauben, und zu GOTT selbst soll gebracht werden.

§. 7. Ferner und 3.) gehöret zu der Reue auch das Mißfallen an der Sünde. Das ist ie und alle wege der Reue Natur, daß, wo uns einer begangnen That wahrhaftig gereuet, wir dieselbe, so viel möglich ist, retractiren / und ein Mißfallen daran haben. Und eben damit thun wir zweyerley: das erste ist, wir wünschen, daß wir die begangene That nie möchten begangen haben; das andere aber / daß wir aus einem Mißfallen der vorhin gethanen Sache den Schluß fassen, nimmer wiederum zu thun, was zuvor von uns gethan ist, und wenn wir auch die süglichste Gelegenheit dazu hätten. Und eben also verhält sich auch mit der Reue über die Sünde. Ist solche Reue aufrichtig, so ist sie mit einer Zurückziehung von der Sünde gewiß verknüpffet. Von dieser Retraction der Sünden, da der in der Buß-Handlung begriffne Mensch seine Sünden ferner nicht genehm hält, stehet ein merckwürdiger Ort Ezech. XX, 43. woselbst GOTT von den Juden saget: Daselbst werdet ihr gedanken an euer Wesen / und an alle euer Thun / darinn ihr verunreiniget seyd / und werdet Mißfallen haben an aller eurer Bosheit / die ihr gethan habt. Es wird allhier des Mißfallens über die Sünde ausdrücklich gedacht, und im Grund-Texte nachdrücklich also geredet: Ihr werdet mit Eckel erfüllet seyn, an  
 M m m 2 euren



euren Angesichtern über alles Böse, das ihr gethan habt. Eben solche Redens-Art findet sich auch Ezech. XXXVI, 31. Wenn nun wir Menschen ein Mißfallen und einen Eckel an einer That empfinden, so wünschen wir theils, daß wir sie doch nimmer möchten begangen, und diesen oder jenen Schimpff und Schaden uns zugezogen haben: theils aber setzen wir uns für / künftig desto sorgfältiger uns fürzusehen. Woraus wir denn erkennen, daß das Mißfallen an der Sünden, wenn es sonst rechtchaffen ist, gleichfalls einen solchen Widerwillen gegen die Sünden in sich fasset, da man theils die vorigen Sünden nimmer begangen zu haben wünschet, theils auch einen solchen Eckel und Haß wider sie hat, daß man ihm feste fürnimmt, sie nie wieder zu begehen. Daniel drückt den Mißfallen also aus, sich schämen, und zwar deswegen sich schämen, daß man gesündigt hat / cap. IX, 7. 8. Wenn wir im gemeinem Leben uns einer Sache schämen, so wünschen wir nicht allein, daß wir solche Sache nie begangen, oder gesehen haben möchten, sondern wir verhüten auch sorgfältig, daß sothane Begebenheit von uns nimmer wieder fürgenommen / oder gesehen werden möge. Und also ist auch mit der Scham über die Sünde. Daß aber solcher Eckel und Haß an und über die Sünde zum ersten Theil der Buße, nemlich der Reue, mit gehöre, ist offenbar aus dem, was so fort auf unserm Spruch im 11. Versicul folget, sintemahl daseibst gesaget wird, daß durch die göttliche Traurigkeit Zorn und Effer, (nicht aber den Blutschänder, sondern über ihre Sünde) gewürcket worden sey. Also wird solcher Zorn, Effer und Rache, als eine Würckung schon der Betrübniß zugeschrieben. Und kan auch nicht anders seyn, man muß zuvor von der Finsterniß abtreten, ehe man gläubig werden, und zu Gott kommen kan. Jedoch aber ist solcher Haß der Sünden mit dem eigentlichen neuem Gehorsam keines weges zu vermengen. Der Haß der Sünden, welchen die Betrübniß in der Reue würcket, gehet vor dem Glauben her; der neue Gehorsam aber folget auf den Glauben, und dessen Frucht. Der Haß, welcher eine Würckung der Buß-Traurigkeit ist, hat es nur mit der Sünde zu thun; aber der neue Gehorsam nicht allein mit der Unterlassung der Sünden, sondern auch mit der Leistung des Guten. Jener kömmt her aus einer natürlichen Selbst-Liebe, vermöge welcher wir dem gram sind, was uns Schaden zu wege bringet; aber dieser aus herglicher Liebe zu I H R I S T O J E S U, welchen der Glaube ergriffen hat.

§. 8. Dieses sind also die drey Stücke, die zu einer rechtshaffen Reue



Reue gehören, auch im leiblichen. Gereuet es uns, daß wir vormahls mit einem falschen Menschen Freundschaft gemacht, und uns ihm vertrauet, aber dadurch allerley Unheil und Schaden uns zugezogen haben, so erkennen wir zuörderst den Verlust dessen, darum er uns durch seine Falschheit gebracht hat. Aus der Erwegung solches Verlustes entstehet ferner bey uns eine Traurigkeit, und zum dritten ist es natürlich, an dem bösen Menschen und dessen Betrügerey und Falschheit ein Mißfallen zu schöpfen, dadurch wir theils wünschen, nimmermehr mit ihm Freundschaft gemacht zu haben, theils auch uns feste fürnehmen, mit ihm uns nie vertraulich wieder einzulassen. Ja auch selbst in der Reue, da Judas in Sünden verzweifelt hat, funden sich erwehnte drey Dinge, inmassen derselbe seine begangene Sünden, samt derselben Straffe, erstlich erkannte, ferner und zum andern sich inniglich darob betrübt, und lauter Furcht, Angst und göttlichen Zorn empfand, und drittens hatte er auch einen Greuel an seiner Sünde, als durch welche er in einen so elenden Zustand versetzt war. So viel aber die Ordnung solcher Stücke belanget, muß wohl das Erkänntniß der Sünden nöthwendig voran stehen, ob man aber der Traurigkeit nach dem Erkänntniß so fort die andre, und dem Mißfallen die letzte Stelle zueignen, oder aber den Haß der Sünden zum zweyten, und die Traurigkeit zum dritten Stücke der Reue machen wolle, daran ist wohl sonderlich nicht gelegen. Jene Ordnung gefällt verschiedenen gelehrten Theologen, diese gefällt andern nicht minder gelehrten Männern.

§. 9. Wir erwegen nun IV. den Nutzen solcher Reue. Solcher wird fürgellet 2.) an und für sich. Da es heisset, die göttliche Traurigkeit würcket eine Reue zur Seeligkeit / die niemand gereuet. Da denn 1.) zu erwegen fürkömmt, was gewürcket werde. Paulus saget, eine Reue zur Seeligkeit, die da niemand gereuet. Wir werden den lieben Mann um so viel deutlicher verstehen, wenn wir auff folgende Stücke mercken: Und zwar (1) wenn im Deutschen das Wort Reue gefunden wird, so heisset es im Griechischen *μετάνοια*, welches in den Schriften Neuen Testaments vielfältig gefunden, und zu Zeiten für die ganze Bekehrung, Matth. IX, 13. Luc. XV, 7. bisweilen allein für das erste Stück der Busse, welches die Reue ist, Ebr. VI, 1. auch nach einiger Meynung Actor. XXVI, 20. genommen wird. Nun heisset vorerwehntes Wort seiner Ankunfft nach ein Wiederflugwerden, da man nach begangener, aber nun erkannter Thorheit sich besinnet,





und seine Meynung ändert. Und weil in der Busse dergleichen Wiederbesinnen, welches mit gänzlichlicher Aenderung des Willens verknüpft ist, gefunden wird, so führet sie daher auch selbigen Nahmen, entweder nach der Reue allein, oder nach der Reue und dem Glauben, samt dem neuen Gehorsam zugleich, (daß durch solches Wort in der Heil. Schrift der Glaube allein verstanden werden müsse, davon möchte wohl kein Ort in der Heil. Schrift gezeiget werden können:) In unserm Texte nehmen wir solches Wort für die Reue allein, wie solches auch der seel. Lutherus in seiner Dollmetschung gethan hat. (2) Daß es im Text nicht heisse, durch die bloße Betrübniß, oder durch die göttliche Betrübniß werde schlecht hin eine Reue gewürcket, sondern daß es also laute: **Durch die göttliche Betrübniß werde eine Reue zur Seeligkeit, die da niemand gereuen mag, gewürcket.** Wenn wir von Gott befehret werden, so ist das erste, welches er thut, daß er durch Fürstellung unserer Sünden, Schuld und Straffen uns betrübet / und mit Reue erfüllet. Da hat GOTT die Absicht, daß er uns nicht bloß betrüben, sondern also betrüben will, daß in uns eine solche Betrübniß entzündet werden soll, welche (*κατά Θεόν*) nach Gott / und seinem heiligen Willen gemäß ist, darinn wir nur bloß auf Gott sehen, und dadurch wir von uns selbst, und allem, was auffer Gott ist, abgewiesen, und zu Gott durch erregte Angst unserer Seelen hingewiesen werden. Wenn nun solche Betrübniß nach GOTT bey uns erwecket ist, so wird dadurch zu wege gebracht, daß unsere Reue zu einer solchen Reue wird, deren uns nimmer gereuen mag, immassen es eine Reue zur Seeligkeit worden ist. Die Reue nach GOTT ist eben dieselbe Reue, die uns zur Seeligkeit leitet, und uns nimmer leid werden kan: Aber jenes, daß sie nach Gott ist, machet, daß sie eine Reue ist zur Seeligkeit, deren uns nimmer gereuen mag. Denn daß sie eine Reue nach GOTT ist, dadurch wird das gewürcket, daß sie eine Reue zur Seeligkeit ist, und uns nicht kan oder wird leid werden. Wenn GOTT durch sein Gesetz in der ersten Handlung zu unserer Bekehrung zu erwecken anfänget, und eine Reue nach seinem Willen uns eindrücken will, wir aber wolten alsdenn uns ihm widersetzen, und dafür eine Reue der Welt erwählen, so würde keine Traurigkeit nach Gott bey uns gefunden werden, daher würde es auch keine Reue zur Seeligkeit, vielmehr eine solche seyn, deren, wo nicht gar ewig, doch gewiß in der Zeit uns schmerzlich gereuen würde. (3) Daß der Apostel nicht spreche, durch die Traurigkeit nach GOTT werde die Seeligkeit

ligkeit





ligkeit gewürcket. Wenn er von der Traurigkeit der Welt redet, so spricht er / daß dieselbe den Tod würcke: Aber von der Traurigkeit nach GOTT / und deren Würckung redet er anders. Die Traurigkeit nach GOTT, sagt er, würcke eine Reue zur Seeligkeit. Die Heilige Schrift sagt zu Zeiten von denen zur Seeligkeit verordneten göttlichen Mitteln / daß sie εις σωτηριαν seyn, als Rom. I, 16. woselbst das Evangelium eine Krafft Gottes εις σωτηριαν zur Seeligkeit, und deren Erlangung genennet wird. Also wird auch gesagt: die heilige Schrift unterweise den Menschen zur Seeligkeit / 2. Tim. III, 15. Zu Zeiten aber gebraucht sie sich derselben Redens-Art, wenn sie nicht von eigentlichen zu unser Seeligkeit verordneten Mitteln, sondern von andern Dingen redet, welche entweder als eine göttliche Ordnung vor der Seeligkeit her gehen, oder sonst auf einige Art dem Menschen zur Seeligkeit zu statten kommen. Also spricht unser Apostel, Phil. I, 19. daß wenn auch Christus nur zufalls εν προφασει geprediget würde, ihm solches gelinge εις σωτηριαν zur Seeligkeit. Da denn solches nicht anders verstanden werden mag, als daß ihm, wie alles, also auch die Predigt von Christo, welche von den falschen Aposteln aus Mißgunst und Neid wider Paulum fürgenommen ward, zum Besten diene, Rom. VIII, 28. und in gewisser maßen seine Seeligkeit (Calovius Annot. Anti-Grot. ad h. l. p. 742. b.) befördern werde. In unserm Text wird von der Reue nach GOTT gesagt, sie würcke in uns eine Reue zur Seeligkeit, und damit wird angezeigt, daß die Reue die Ordnung sey, in welcher wir zum Glauben und durch den Glauben (als das einzige Mittel auf unser Seiten) zur Seeligkeit kommen. Man kan hiemit den Ort Dan. IV, 24. vergleichen. (4) Daß Paulus nun sage, es werde solches uns nimmer gereuen. Der Grund-Text leidet, daß man ihn entweder also annehme, uns werde der Seeligkeit nimmer gereuen: Oder also, uns werde der Reue, die zur Seeligkeit die Ordnung ist, nie gereuen. Aber die letzte Erklärung ist der ersten fürzuziehen, theils weil der Zweck des Apostels solche erfordert, theils auch, weil die erste Erklärung nur das, was ohne Nachdruck und Noth ist, fürstellet. Die Reue der Welt ist auch eine Reue, aber sie ist keine Würckung der Reue nach GOTT, sie ist auch die Ordnung nicht zum Glauben zu kommen und selig zu werden, daher wir nicht anders können, als derselben künftig / wenn wir deren Betrug und Schaden durch Gottes Gnade einzusehen beginnen, uns gereuen lassen. Aber die Reue in uns,  
die



die aus der Betrübniß nach GOTT gewürcket wird, ist eine Reue, deren uns nimmer gereuen kan und mag, weil sie die Ordnung und Handleitung ist zur Seeligkeit.

§. 10. Nun dergleichen Reue, die da niemand gereuet, und zur Seeligkeit abgesehen ist, wird 2) gewürcket von der Reue nach GOTT. Also vernehmen wir, die Reue in unser Busse sey eine Bewegung des Herzens, die nicht aus uns kömmt, und von uns gewürcket wird, sondern hergegen eine Bewegung, die zwar in uns, nicht in GOTT, jedoch eine Würckung GOTTES ist, daher rührend, daß GOTT uns dergestalt traurig gemacht hat, daß es uns um ihn, nicht um etwas anders, zu thun ist.

§. 11. Es wird 2.) solcher Nutzen der Reue fürgestellt in einem Gegensatz. Die Traurigkeit aber der Welt würcket den Tod. Der Gegensatz lieget klar für Augen, sonderlich auch durch das Wort aber / dessen erste und eigentliche Bedeutung ist, einem Gegensatz für zu legen. Und zwar so wird der Reue nach GOTT entgegen gesetzt, eine Reue, die eine Reue der Welt von dem Apostel genennet wird. Was dadurch zu verstehen sey, ist aus dem angestellten Gegensatz zu schliessen nicht schwer. Nämlich die Reue der Welt ist eine solche, da es einem Menschen nicht um GOTT, sondern um weltliche Dinge zu thun ist. Man bereuet die Sünde zwar, aber nicht darum, daß man GOTT das heilige Wesen mit Sünden beleidiget, sondern daß man dadurch etwan in weltlichen Schimpff und Schaden sich gestürcket hat. Die Reue der Welt weißet nicht allein nicht zu GOTT, sondern gar von GOTT ab, nemlich sie machet, daß die Menschen auf allerley sündliche Wege und Mittel bedacht sind, dadurch sie der weltlichen Schande und zeitlichem Schaden entgehen mögen, wie denn unzüchtige Weibes, Bilder Schimpff und Straffe zu verhüten, sich vielfältig verleiten lassen das, Kind nach seiner Geburt zu ermorden. So kan solche Reue der Welt dem lieben GOTT nicht gefallen, weil sie nicht nach, sondern wider seinen Willen ist. Ferner wird in den letzten Worten unsers Spruchs der Seeligkeit der Tod entgegen gesetzt. Wie nun die Seeligkeit alles Heyl ist, zu welcher jener die Reue, als die göttliche Ordnung uns weist und leitet, nemlich der Glaube, und durch denselben die Vergebung der Sünden, die Kind schafft, und in jener Welt das ewige Leben; so ist nun gegentheils der Tod, damit die Reue der Welt verknüpffet ist, der Tod des Unglaubens,



bens, und folglich die Behaltung der Sünden und die ewige Verdammnis. Endlich wird noch gesagt, die Traurigkeit der Welt würcke den Tod. Der Traurigkeit nach Gott wird zugeschrieben, daß sie würcke, und von der Traurigkeit der Welt wird auch gesagt, daß durch sie etwas gewürcket werde; aber nicht nur die Sache, die durch jene gewürcket wird, nemlich eine Reue zur Seeligkeit, deren niemand gereuet, ist unterschieden, von der Sache, welche der Apostel als eine Würckung der Welt-Traurigkeit anführet, nemlich von dem Tode, sondern auch selbst die Natur der beyderseitigen Würckung ist unterschieden. Die Traurigkeit der Welt würcket aus und an sich den Tod, als eine wahre Ursache desselben: Aber die Traurigkeit nach Gott, da derselbe nach seinen heiligen Willen uns traurig machet, ob sie wohl aus sich eine Reue in unsern Herzen würcket, so würcket sie doch aus sich nicht, oder sie ist nicht die eigentliche Ursache, daß unsere Buß-Reue, eine Reue zur Seeligkeit ist. Indessen wird doch der Reue nach GOTT beygelegt, daß von ihr eine Reue zur Seeligkeit gewürcket werde. Eben wie sonst der H. Schrift gebräuchlich ist, diese oder jene Handlung, solchen Dingen zuzulegen, von welchen sie doch eben nicht herfür gebracht werden, sondern die nur einiger massen etwas darzu thun. Man betrachte 2. Cor. IV, 7.

§. 12. Endlich und V. ist noch etwas wenigens hinzu zu fügen, von der Würckung der Reue in dem Menschen, sonderlich wenn durch die Reue der Mensch nun zum Glauben schon würcklich gebracht ist. Paulus saget in dem II. Verse, welcher auff unsern erklärten Spruch unmittelbar folget: Siehe/ dasselbige/ daß ihr göttlich seynd betrübet worden/ welchen Fleiß hat es in euch gewürcket/ dazu Verantwortung/ dazu Zorn/ dazu Furcht/ dazu Verlangen/ dazu Eysfer/ dazu Rache. Allhier werden siebenerley Würckungen der Reue, die nach Gott ist, erzehlet, deren jede von der andern unterschieden ist, welches theils aus den Würckungen selbst und derselben Nahmen, theils aus dem Griechischen *ἀμα*, welches allemahl bey Specificirung einer neuen Würckung vom Apostel ausdrücklich gesetzt wird, am Tage lieget. Wir wollen iezo nur von der einen Würckung, nemlich der letzt genennnten noch etwas kürzlich hinzu thun. Sie wird von dem Apostel die Rache genennet. Eysfer ist mehr als Zorn/ und Rache ist noch mehr als Eysfer. Die Reue würcket nicht nur Zorn, sondern auch Eysfer, und nicht nur Eysfer, sondern auch Rache. Es ist diese Rache dieselbige Handlung, da ein Mensch durch die Betrübniß nach Gott dahin kömmt, daß

N n n

in





in den Dingen/ darinn er vormahls Gott den HErrn sonderlich beleidiget zu haben iego erkennet. er nicht allein nunmehr lässt, was er vorhin Böses gethan, und nicht allein das Gute thut, was er vorhin unterlassen hatte, sondern aus herglichen Verlangen der Erb: Sünde, die in ihm wohnet, desto mehr Abbruch zu thun, ja auch seinen äusserlichen Menschen Seele und Leib, desto mehr zu betrüben und zu zähmen, unterlässt er auch das, was er ohne Sünde thun könnte, und thut wohl dasselbe, welches er ohne Sünde wohl unterlassen möchte. Zum Exempel, Zachäus hatte vorhin Leute in der Einfoderung des Zolls, und sonst betrogen, wie er aber zur rechtschaffenen Bereuung seiner Sünden kam, so gab er wieder, was er andern durch Betrug abgezwicket hatte, und das musste er nothwendig thun, immassen seine Reue sonst nicht eine rechtschaffene Reue gewesen wäre, indem es ihr an nachdrücklichem Hass der Sünden ermangelt hätte. Daß er aber nicht allein das unrecht erworbene Gut wieder giebt, auch nicht allein es doppelt wieder giebt/ welches GOTT in seinen Gesezen über den Diebstal den Jüden geboten hatte, Exod. XXII, 4. 7. sondern es auch vierfach wieder erstattet. Ja überdem noch die Helffte seiner Güter, welche er etwan erheyrathet oder ererbet, oder sonst ehrlicher Weise erworben haben möchte, an die Armen giebet, das hätte er eben nicht thun dürffen. Er thuts aber, und übet damit Rache an seiner Sünde, ja an ihm selbst, Luc. XIX, 8. Hierher wird nicht unbillig gezogen, daß Johannes, da er zuvor/ nebst allen Jüngern, Jesum durch eine schändliche Flucht verlassen hatte, Matth. XXVI, 56. hernach sich nicht nur zum HErrn wieder nahete, sondern auch gar unter dem Creuz sich öffentlich finden ließ, Joh. XIX, 27. Paulus hätte nur sagen dürffen, daß er das Römische Bürger: Recht hätte, so wäre er mit Ruthen nicht gestrichen, wie wir aus Act. XXII, 25. sq. ersehen. Aber zur andern Zeit wolte er das nicht sagen, biß er gestäupet war, cap. XVI, 22. hernach aber sagt ers v. 37. Vermuthlich hat er an ihm selber Rache üben wollen, diereil er vormahls andern Christen dergleichen und andere Leyden vielfältig verursacht haben möchte.

#### Mehr Sprüche der Heil. Schrift/

Pf. VI, 3. 4. 5. 6. 7. 8. Pf. XXXVIII, 4. 5. 6. 7. 8. 9. Ezech. VI, 9. Dan. IX, 7. 8. Jonæ III, 5. 6. 7. 8. Matth. V, 4. Luc. VII, 37. 38. Jacob. IV, 9.

#### Von der Reue mögen nachgelesen werden/

D. Balth. Mentzer. opp. Theol. Tom. I. p. 195. b. sq. D. Ægid. Hunnius opp. Tom. I. col. 1002. d. sq. D. Joh. Schmid von der Buße Conc. 4. und über



über den 130. Psalm p. 18. Christian Scriver's Seelen-Schatz 3. Predigt S. 11. sq. D. Jac. Phil. Spener. 1. Theil Buß-Predigt in der andern Predigt p. 22. sq. und Evangelische Glaubens-Lehre, p. 974. sq. und abermahls in den Lebens-Pflichten 2. Theil am Tage Mariä Magdalena p. 188. sq. D. Joh. Hülsemann in Disp. peculiar. ad 2. Cor. VII, 10. D. Joh. Adam Scherzer in Breviar. Hülsemann. Enucl. p. 513. Thef. 9.

## Es irren

in der Lehre von der Reue, welche fürgeben/ 1) es sey die Reue eine Bürgung nicht des Gesetzes, sondern des Evangelii. Vid. Bellarminus L. 2. de poenitentia cap. 2. opp. Tom. 3. col. 1057. sq. 2) Die Reue sey eine freiwillige Handlung des Menschen / nicht aber eine im Herzen des Menschen von Gott entzündete Bewegung, id. ib. col. 1058. sq. 3) Die von der Reue die Angst und das Schrecken ausgeschlossen wissen wollen, wie abermahl die Päbster thun, Bellarm. de poenit. Lib. 1. cap. 19. Tom. 3. opp. col. 1039. sq. und Concil. Tridentin. Sess. 6. can. 6. conclus. 1.



## Der dritte Spruch

## Von dem seligmachenden Glauben.

Act. XVI, 31.

Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesum / so wirst du und dein Haus selig.

§. 1.

**S** waren Paulus und Silas auff Befehl der Obrigkeit zu Philippen (auf welche die von Troas gen Macedonien reisende Schifflente zum allerersten zuſamen v. 12.) zuſörderſt mit Ruthen geſtrichen, und hernach ins Gefängniß geworffen, v. 22. 23. 24. wie ſie aber mitten in der Nacht beteten, und Gott lobten, öffneten ſich durch ein groß Erdbeben alle Thüren des Gefängniſſes, und alle Bande und Ketten wurden an allen, die im Gefängniſſe geſchloſſen lagen, loß, v. 25. 26. der Kerckers Meifter ward dadurch aus ſeinem Schlaſſe wach, und in Meynung, die Gefangenen würden nun alle aus dem eröffneten Gefängniß gehen

Nun 2

flohen



flohen seyn, und er daher an deren statt stehen müssen, 1. Reg. XX, 39. 40. so wolte er sich selbst mit dem Schwerdt entleiben, v. 27. Wie Paulus aber durch seinen Zuspruch solches v. 28. verhindert hatte, verfüget sich der Kercker-Meister schleunig ins Gefängniß, führet Paulum und Silam heraus, und thut diese Frage an sie: Ihr lieben Herrn/ was soll ich thun/ daß ich selig werde/ v. 30. Und darauff erhält er von ihnen die Antwort: Glaube an den HErrn IESUM, so wirst du und dein Haus selig v. 31. Und dieses ist der Spruch, aus welchem wir das andere Stück der Buße, den seligmachenden Glauben jeko betrachten wollen.

§. 2. Wir mercken zuförderst und 1. wer es sey, an welchen der seligmachende Glaube gläubet. Der heisset im Texte, der HErr IESUS. Es ist der Name IESUS ein solcher, welcher einen Seligmacher anzeigt/ March. 1, 21. an diesen soll der Gefangen-Meister glauben, damit er selig werden möge. Nun ist IESUS eine solche Person, welche beydes GOTT und Mensch, und nach beyden Naturen zugleich unser Seligmacher ist, wie wir vorhin bey der Abhandlung des Articuls von Christo gehört haben. Da nun der Kercker-Meister, und wir mit ihm, an IESUM den Heyland zu unser Seeligkeit glauben sollen, so glauben wir an ihn, so fern er nicht allein wahrer GOTT, sondern auch so fern er wahrer Mensch ist. Jedoch nicht/ als wenn seiner Menschheit solche göttliche Ehre aus der natürlichen Beschaffenheit seiner Menschheit an sich gebührte, sondern dieweil seine menschliche Natur in die Selbständigkeit seiner göttlichen Person auffgenommen, und dadurch auch dahin erhaben ist, daß wir nun auch an ihm, so fern er Mensch ist, glauben sollen, Es mußte des Menschen Sohn (so redet der HErr selbst nicht ohne Nachdruck,) erhöht werden/ auff daß alle/ die an ihn (des Menschen Sohn, und nach der Natur auch, nach welcher er des Menschen Sohn, und am Creuze erhöht ist) gläuben/ nicht verlohren werden/ sondern das ewige Leben haben. Denn also hat GOTT die Welt geliebet/ daß er seinen eingebornen (seinen aus seinem des Vaters Wesen gezeugten einigen) Sohn gab/ auff daß alle/ die an ihn gläuben u. s. f. Joh. III, 14. 15. 16. Da wir denn sehen, daß wir an EHR IESUM, auch wie er des Menschen Sohn ist, gläuben sollen, aber darum, dieweil er also eines Menschen Sohn ist, daß er nach solcher seiner Menschheit, nicht eine andere Person, sondern eben derselbe Sohn ist, welchen



welchen Gott von Ewigkeit her gezeuget hat. An diesen nun müssen wir glauben. Durch den Ort Jer. XVII, 5. der also lautet: Verflucht ist der Mann/ der sich auff Menschen verläßt/ und hält Fleisch für seinen Arm/ und mit seinem Herzen vom HERRN weicher/ mag unser Satz nicht umgestossen werden. Denn dieser redet vom Vertrauen, welches auff einen blossen Menschen gesetzt wird. Das muß und kan aber auff das gläubige Vertrauen, welches wir auff eine Person, die Gott und Mensch zugleich ist/ setzen, nicht anders, denn mit einer gezwungenen Verdrehung gezogen werden. Auff einen blossen Menschen kan man kein gläubiges Vertrauen setzen. Zwar es wird von den Israeliten gesaget/ daß sie an Gott und Mosen gegläubet haben, Exod. XIV, 31. Aber es ist zu wissen, ein anders sey sein Vertrauen auff jemand setzen/ ein anders jemanden Glauben zustellen. Nicht jenes, sondern dieses Wort stehet im angeführten Orte Mosis; und nicht dieses, sondern jenes Wort stehet bey Jeremia cap. XVII, 5. Also wird vom Mose nicht gesaget, daß sie auff Mosen vertrauet, sondern nur, daß sie ihm Glauben zugestellet haben. Zwar in der Grund-Sprache stehet: Sie haben Glauben zugestellet an Gott und an Mosen; aber es ist aus dem Hebräischen Texte hin und wieder deutlich zu sehen, wie solche Redens-Art zu verstehen sey, nemlich nicht also: sein Vertrauen auff jemand setzen; das ist offenbahr aus der Einsicht des Orts, Jer. XXIV, 21. und anderer dergleichen. Man sehe Calovii Anti-Grot. ad Jer. XVII, 5. Sondern dieses ist der eigene Verstand solcher Hebräischen Redens-Art; jemandes Worte für wahr halten, und denselben Glauben zustellen. Man vergleiche Ps. CVI, 12. mit v. 24. und man betrachte Deur. XXVIII, 66. 1. Sam. XXVII, 12. Es haben aber auch die Israeliten nicht auff gleiche Art GOTT und Mose gegläubet. Denn Mose haben sie gegläubet als dem Knechte, und daher ihn nicht gefürchtet, aber GOTT haben sie gegläubet, als dem HERRN, und ihn deswegen gefürchtet/ wie der Text selber deutlich weist.

§. 3. Wir glauben aber also an den Sohn Gottes, daß wir auch mit gleichem seligmachenden Vertrauen an den Vater und Heil. Geist glauben. Die Ehre, daß wir an Gott glauben, ist allen dreyen Personen der gloriwürdigen Gottheit gemein. Doch wird absonderlich dem Sohne Gottes zu vielen mahlen beygelegt, daß wir an ihm glauben, dieweil er Jesus oder die Person ist, die durch ihre Gnugthuung uns von Sünden erlöset, und uns die Seeligkeit erworben hat. Es

Nun 3

wird





wird in unserm Text gesagt nicht bloß, man soll an **JESUM** gläuben, sondern man soll an den **HERRN JESUM** gläuben, damit man selig werde. Mit dem Worte **HERR** wird hier selbst nachdrücklich angezeigt, daß, so man selig werden will, man also an **JESUM** gläuben müsse, wie er durch seine Erlösung zu seinem Eigenthum, oder leibeignen Knechten/ uns so gar theuer erkauft hat, 1. Petr. I, 18. 1. Cor. VI, 2. Und eben dadurch hat der Sohn uns den Zugang bey den Vater erworben/ Eph. III, 18. Ohne **CHRISTO JESU** hatten wir keinen Zugang zum Vater, und durfften keines einigen Guten, veltweniger des grossen Guten der Seeligmachung von Sünden, uns bey ihm getrösten: Aber **CHRISTUS** hat uns das zuwege gebracht, daß wir an den Vater gläuben, und zu demselben ( wie auch zu dem Heil. Geist ) uns alles Heils versehen dürffen. Ja auch selbst alle, die im Alten Testament gegläubet haben, und durch den Glauben selig worden sind, haben an **CHRISTUM** gegläubet, dessen damahls noch künftiges Verdienst ergriffen/ und aus solchem Grunde die ewige Seeligkeit erlangt. Daher denn die Jüden und Türcken an **GOTT** gar nicht gläuben, weil sie an **CHRISTUM** nicht gläuben, ob sie wohl in den irrigen Gedancken stecken, daß sie an den wahren ewigen **GOTT** gläuben, und sich von demselben allerley Gutes getrösten.

§. 4. Wir mercken II. was es denn sey, welches der Glaube, so fern er seligmachend ist, von dem **HERRN JESU** weiß, und gläubet. Wir Menschen wissen und gläuben von **CHRISTO JESU** auch, daß er thun wolle alles, was wir bitten werden in seinem Nahmen, Joh. XIV, 14. ingleichen daß er künftigt kommen werde, unsern nichtigen Leib zu verherrlichen, und seinem verherrlichtem Leibe ähnlich zu machen, Phil. III, 21. und dergleichen viel mehr: Aber so fern der Glaube solches weiß, und darauff vertrauet, machet er uns wohl glücklich, und erlangt dieses oder jenes Gut, ( Jac. I, 6. 7. 8. ) aber er macht uns nicht selig. Durch den wunderthätigen Glauben mag ein Mensch Berge versehen, Matth. XVII, 20. aber nicht die Seeligkeit erlangen: sondern soll ein Mensch selig werden, so muß er an den **HERRN JESUM** gläuben/ wie Paulus in unserm Text den Philippischen Gefangen Meister anweist; das ist, er muß gläuben, daß derselbe sein Seeligmacher sey, und ihn zu seinem Eigenthum aus dem Reiche des Satans und der Sünde erkauft habe. Anderswo redet Paulus deutlicher von der Sache, an welche der Mensch, damit er gerecht und selig werde, im Glauben sich halten muß, wenn er spricht, es

sey





sey das Blut Christi/ Rom. III, 25. wodurch die ganze Gnugthuung des Herrn, wie sonst vielfältig in der Heil. Bibel, Act. XX, 28. 1. Joh I, 7. Rom. V, 9. also auch hier, zu verstehen ist. Wenn der Glaube sich an Christo, und zwar so fern Christus sein Blut für uns zur Vergebung der Sünden vergossen hat, hält, nun und also machet der Glaube den Menschen gerecht und selig. Hierher gehöret, daß Paulus 1. Cor. XV, 1. 2. 3. schreibet, die Corinthier würden durch sein Evangelium selig, als wodurch sie geglaubet hätten. Sie hatten aber insonderheit und züförderst geglaubet, was ihnen insonderheit und züförderst von dem Apostel fürgetragen wäre, nemlich daß Christus gestorben sey für unsere Sünde nach der Schrift.

§. 5. Nun ist ferner und III. zu mercken, was durch die Redens-Art/ an Jesum glauben/ oder der Glaube an das Blut Jesu/ eigentlich zu verstehen sey. Hier ist zu wissen, der Glaube bestehe darinn, daß man etwas für wahr hält, und dieweil man nicht etwas für wahr halten kan, davon man nichts jemahls gewußt hat, so wird zum Glauben vorher erfodert, daß man die Sache wisse, die man gläuben soll und will: man betrachte Joh. IV, 50. Es sind aber unterschiedene Redens-Arten, Christum gläuben/ Christo gläuben/ und an Christum gläuben. Die erste Redens-Art Christum gläuben/ will nichts anders sagen, als es wissen und für wahr halten, daß jemahls in der Welt jemand, Namens Christus, gewesen sey. Das gläuben auch selbst die Teuffel, Türcken und Jüden. Die andere Redens-Art Christo gläuben/ heisset eigentlich nur so viel, als Christi Worten Beyfall geben, und dieselben für wahr halten. Dieses ist zwar mehr als jenes, aber es ist doch noch nicht so viel, als an Christum gläuben. Christo gläuben auch die Teuffel, in so weit sie wissen und für wahr halten, daß dessen Drohungen dereinsten gewiß an ihnen werden erfüllet werden, Matth. VIII, 29. Zwar es wird denen das ewige Leben verheissen, welche dem glauben, der Christum gesandt hat, Joh. V, 24. aber alsdenn wird die Rede, Gott dem Herrn oder Christo gläuben/ so wenig in ihrer eigentlichen Bedeutung genommen, so wenig das Wort Erkenntniß, seine erste und eigentliche Bedeutung behält, wenn von demselben gesaget wird, daß es uns selig mache. Der angeführte Ort Johannis ist aus des folgenden VI. cap. 29. v. zu erklären, da es also lautet: Das ist Gottes Verck/ daß ihr gläubet an den/ den er gesandt hat. Aber eigentlich heisset Christo gläuben nach seinem



nem natürlichem Wort. Verstande mehr nichts, als Christi Worte für wahr halten. Hergegen die dritte Redens-Art an Christum glauben/saget weit mehr, nemlich nicht allein wissen, was der Herr zu unserm Heyl durch seine Gnugthuung für uns geleistet hat: Auch nicht allein solches, was man weiß, für wahr halten, sondern daneben all sein Vertrauen auff Christum Jesum setzen, und der festen Zuversicht leben, es werde und könne unser Heyl uns nimmer entstehen. Paulus spricht in unserm unter Händen habenden Texte hiervon sehr nachdrücklich. Denn wenn es im Deutschen heisset, an Christum glauben/so lautet es im Grund-Texte, auff (ἐπί) Christum glauben. Und solche Art zu reden wird auch anderswo in der Heil. Schrift gefunden, nemlich Act. XI, 17. cap. XXV, 19. Rom. IV, 5. und 24. cap. IX, 33. cap. X, 1. 1. Tim. I, 16. 1. Petr. II, 6. In dem Alten Testament musste dieselbe Person, welche zu ihrer Versöhnung ein Brand-Opffer darbrachte, ihre Hand auff das Haupt des Thieres, welches geopfert werden sollte, legen, Lev. I, 4. Wenn Aaron an dem grossen jährlichem Feste der Versöhnung einen Schaf-Bock darstellte, und selbigen durch einen Mann, welcher etwan fürhanden war, in die Wüsten lebendig hinaus lauffen ließ, so musste er vorher seine beyde Hände auff des Versöhn-Bocks Haupt legen, und auff ihn alle Missethat der Kinder Israel in allen ihren Sünden (es können nemlich in einer Sünde vielfältige Ubertretungen des göttlichen Gesetzes zusammen kommen,) bekennen, Lev. XVI, 21. Und aus diesem Schatten-Wercke Alten Testaments, mag gar füglich und deutlich die Redens-Art des Neuen Testaments, auff Jesum den Herrn glauben, erkläret werden. Es wird nemlich damit angezeigt, daß der Mensch, wenn er auff Christum, das rechte Versöhn-Opffer, sein Vertrauen im Glauben setzt, alle seine Sünde auff Christum bekenne und lege, in gewisser Zuversicht, weil alle seine Sünden Christo zugerechnet und auffgebürdet seyn, so werden sie dem Gläubigen in der Rechtfertigung abgenommen und vergeben seyn.

§. 6. Hieraus erkennet man zugleich IV. aus welchen Stücken der seligmachende Glaube bestehe. Nemlich das erste Stück, so zum Glauben gehöret, ist die Wissenschaft, vermöge welcher ein gläubiger Mensch erkennet, Jesus sey der Herr, und darum in die Welt kommen, alle bußfertige Sünder selig zu machen. Der Heil. Schrift ist vielfältig gebräuchlich, den ganzen Glauben von seinem ersten Stücke zu benennen, und



und durch das Erkänntniß den ganken Glauben zu verstehen, 1. Joh. II, 34. cap. V, 20. und so mehr. Und solches nicht nur daher, weil das Erkänntniß das erste Stück des Glaubens ist, sondern vorab darum, weil auff ein iedwedes Erkänntniß, wenn es sonst gegündet ist, nicht nur der Beyfall erfolget, sondern wenn wir eine gute, und zu unserm Nutzen und Heyl abzielende Sache erkennen, auch darauff einen guten Muth bekommen, und unsere Zuversicht darauff setzen. Nun in solcher Bedeutung wird auch das Wort Erkänntniß Jes. LIII, 11. genommen, wenn daselbst GOTT der Vater sagt, daß sein gerechter Knecht, der HERR Mesias, welcher in seinem Hohenpriesterlichen und Prophetischen Amte, GOTT als ein Knecht gedienet hat, viele Menschen gerecht machen werde. Fragt man, in welcher Ordnung die Rechtfertigung über die Menschen komme; so lehret GOTT durch den Propheten, es sey solches die Ordnung des Glaubens, oder des gläubigen Erkänntnisses. Will man noch wissen, was wir denn zu unser Rechtfertigung erkennen, und im Glauben uns zueignen müssen; so läset GOTT solches nicht ungemeldet, sondern thut so fort hinzu, das sey es, daß sein Knecht, als das versöhnende Lamm der Welt, Joh. I, 29. unsere Sünde getragen hat. Zwar es mag ein gläubiger Mensch, wie alle andere, also auch dieses, daß JESUS GOTT und Mensch durch sein Blut uns von Sünden erlöset, und deren Vergebung uns erworben hat, nicht vollkommen, und nach dessen ganzer Tieffe ergrübeln und begreifen: Aber er kan in göttlicher Gnade doch erkennen/erkennet und verstehet auch würcklich, was für eine Sache es sey, welche durch die Worte/ die die Heilige Schrift davon gebrauchet, gemeynet werde.

§. 7. Das andere Stück des seligmachenden Glaubens ist der Beyfall/ vermöge dessen ein Gläubiger an dem Erkänntniß des durch JESUM uns erworbenen Heyls nicht zweiffelt, (denn Glaube und Zweifel sind einander entgegen gesetzt, Jac. I, 6.) sondern in Gewißheit seines Herzens dafür hält, daß alles, was er von dem unsere Sünden tragenden Lamm GOTTES aus der Heiligen Schrift erkennet, wahr sey. Er glaubet mit Paulo allem, was geschrieben stehet im Gesetz und den Propheten, Act. XXIV, 14. Hierbey aber ist nicht aus der Acht zu lassen, daß man bey dem Zweifel den Kampff von dem Siege wohl zu unterscheiden habe. Daß bey einem Gläubigen vielfältig aus dem natürlichen ihm noch anklebenden Unglauben einige Zweifel/ wie in mehren, also auch in dem Geheimniß der Erlösung auffsteigen, mag nicht geläugnet werden: Aber der Glaube widersetzt sich solchem Feinde durch ein andächtiges  
 O o o Gebet,



Gebet, fleißige Untersuchung der Heil. Schrift, und sorgfältige Einholung gründlichen Unterrichts bey andern. Und, ob er wohl solche Zweifel bey sich tragen und leyden muß, daß sein Glaube davon angesprenget wird, so seuffzet und kämpffet er doch dargegen, und läffet nicht zu, daß jemahls ein Zweifel den Grund seines Glaubens umstosse.

§. 8. Das dritte Stück des seligmachenden Glaubens, und gleichsam dessen Seele, ist das zuversichtige Vertrauen/ da ein Gläubiger die Wohlthaten des Seeligmachers JESU Christi, die er als allgemein erkennet und für wahr hält, nun insonderheit auff seine eigene Person lencket. Ein herrliches Exempel solches Vertrauens finden wir 1. Tim. I, 15. Denn wenn der liebe Apostel allda erkennet, JESUS Christus sey in die Welt kommen, die Sünder selig zu machen: Wenn er auch von solcher erkannten Sache göttlich überzeuget ist, daß sie gewißlich wahr sey, und man derselben ohne einigem Zweifel Beyfall geben, und darauff bauen könne; so folget nun sein zuversichtiges Vertrauen, und er lencket, was er von Christo dem Seeligmacher der Sünder weiß und für wahr hält, auff sich insonderheit mit diesen Worten: unter welchen ich der fürnehmste bin. Daß aber solches Vertrauen zu dem Glauben, als eines seiner wesentlichen Stücke gehöre, ist (1) daraus offenbar, weil die H. Schrift, wenn sie des Glaubens Meldung thut, im Gebrauch hat, den Glauben durch ein Vertrauen zu erklären/ damit sie des Glaubens Hauptstück uns deutlich zu erkennen geben möge. Als Ps. LXXVIII, 24. Die Kinder Israel glaubten nicht an GOTT/ und hoffeten (nach dem Grund-Texte, sie vertrauten) nicht auff ihn. Assaph saget erstlich ins gemein, daß es den Jüden am Glauben gemangelt habe, aber er findet zu unserm Unterricht dienlich, so fort hinzu zu setzen, an welchem Stücke des Glaubens es ihnen insonderheit gefehlet habe, nemlich am dritten, dem zuversichtigen Vertrauen auff GOTT, man besehe auch 1. Joh. V, 13. verglichen mit v. 14. (2) Auch daraus, daß der Glaube (πιστις) eine feste Zuversicht genennet wird; 2. Cor. III, 4. welches Wort nicht von einer blossen Handlung des Verstandes genommen werden kan, sondern ie und alle wege das Vertrauen des Willens hauptsächlich heisset. Nicht minder (3) daraus, daß die Schrift Gottes den Glauben uns fürstellet, nicht als eine gemeine Zuversicht, sondern als eine sonderlich herrliche, da man nicht ein, sondern alle Segel seines Vertrauens aufspannet, und mit vollem Winde in den Hafen



fen einzulauffen trachtet. Dieser Nachdruck steckt in dem Worte  $\pi\lambda\eta\rho\sigma\phi\omicron\rho\iota\alpha$  und  $\pi\lambda\eta\rho\sigma\phi\omicron\rho\epsilon\iota\delta\alpha\iota$ , deren Paulus, wenn er uns die Natur des Glaubens zeigt, sich gebraucht, Rom IV, 20. Coloss, II, 2. Ebr. X, 22. Ferner und (4.) auch daraus, daß die Redens - Art, an den Sohn glauben / Joh. VI, 40. hernach also erklärt wird, das Fleisch des Menschen Sohns (geistlich) essen / und sein Blut (geistlich) trincken. Es ist nicht genug zum Essen und Trincken ein blosses Erkenntniß haben der Speise und des Trankes, auch noch nicht für wahr halten, daß diese Speise und jener Trank eine warhafte Speise und ein wahrhafter Trank sey: sondern es gehöret dazu, daß man das Essen und Trincken ihm würcklich zueigene, und mit seinem Munde genieße.

S. 9. Zwar es wird Eph. III, 12. gesagt, daß wir Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht durch den Glauben an Christum Jesum unsern Herrn haben. Aber daraus folget nicht, daß die Zuversicht oder das Vertrauen kein Stück des Glaubens sey. Denn man muß wissen, der Glaube wird entweder betrachtet, wie er Christi Verdienst uns zueignet, oder auch wie er nicht minder anderer bedürffenden Wohlthaten von Gott gewärtig ist. Zu erst ergreifen wir im Glauben Christi Verdienst, hernach eignen wir uns Gottes übrige Gnaden - Verheißungen auch zu. Durch jenes allein werden wir gerecht und selig; durch dieses auch anderer Glückseligkeit theilhaftig. Der Apostel redet im angezogenen Orte vom Glauben, nicht nur, wie wir durch denselben in Christo die Seeligkeit erlangen, als auch wie wir nach erlangter Rechtfertigung durch den Glauben in den Stand versetzt werden, daß wir nun ferner alles Guten zu Gott uns versehen können. Vom Glauben, wie er uns selig macht, spricht er, wenn er ihn nennet  $\pi\iota\sigma\tau\iota\varsigma$   $\alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon\varsigma$ , den Glauben an ihn: Aber wie der Glaube nach der Rechtfertigung, auch in allem andern Ubel, alles Guten von Gott gewärtig ist, so spricht er, wir haben Freudigkeit (in allem unserm Gebet, nemlich) und Zugang (in unser Hoffnung auff Gott, in allen unsern Nöthen, und beydes haben wir also, daß  $\pi\epsilon\pi\omicron\iota\delta\eta\sigma\iota\varsigma$  eine feste Überzeugung der Seelen sich dabey findet, Gott werde so wohl unser Gebet, als auch in unserm Hoffnungs - vollem Zugange, uns nicht zu Schanden werden lassen. Diesem nach saget berühmter Spruch nichts anders, als daß wir durch den gerechtmachenden Glauben an Christum auch die Gnade erlangen, in allen Nöthen so

Doo 2

wohl





wohl freudig zu Gott zu beten, als auch allemahl und in allem Anliegen zu Gott unsere Zuflucht mit einer Versicherung der Seelen zu nehmen. Da geben wir denn zu, daß diese *πιστις* nicht ein Stück, sondern eine Frucht des seligmachenden Glaubens sey.

§. 10. Es ist aber V. der seligmachende Glaube nicht eine solche Sache, dazu wir aus unserm Vermögen kommen können, sondern nach dem klaren Zeugniß des Herrn JESU, ist es Gottes Werck/ daß wir glauben an den/ den GOTT gesandt hat/ Joh. VI, 29. Aus Gnaden/ schreibt Paulus, seyd ihr selig worden durch den Glauben/ und dasselbe nicht aus euch/ Gottes Gabe ist es/ die Seeligkeit so wohl als der Glaube, Eph. II, 8. Der Vater schencket uns den Glauben, wie wir gleich iezo gehöret haben, aus Joh. VI, 29. Denn der Glaube ist des Vaters Werck. Der Sohn gleichfalls, denn er ist, der uns wiedergebietet 1. Joh. II, 29. verglichen mit v. 28. Die Wiedergeburt aber fasset die Schenkung des Glaubens in sich, und der H. Geist nicht minder macht uns gläubig; dannerhero er auch der Geist des Glaubens genennet wird, 2. Cor. IV, 13. Das eigene Mittel, wodurch GOTT den Glauben in den Kindern zeuget, (denn daß auch die Kinder glauben, erhellet aus Matth. XVIII, 6.) ist die Heil. Tauffe, Gal. III, 26. 27. Aber in den Erwachsenen würcket Gott den Glauben durchs Wort des Evangelii, Rom. X, 17. cap. XVI, 25. 26. 27. 1. Petr. I, 23. Wie er denn auch bey ihnen den Glauben theils durchs Wort des Evangelii, Rom. I, 12. 1. Petr. II, 2. 3. theils durch das Heil. Abendmahl/ 1. Joh. V, 8. verglichen mit v. 4. 5. stärcket. Die Diener endlich, deren GOTT zur Entzündung des Glaubens sich gebrauchet, sind die Prediger des Worts, 1. Cor. III, 5. doch können aufferhalb der öffentlichen Versammlungen auch andere ihren Nächsten befehren, Jac. V, 20.

§. 11. Wie es aber VI. mit der Zeugung des Glaubens bey uns Menschen zugehe/lehret uns der H. Geist durch die Feder Luca, in den Geschichten der Apostel, c. XVI, 14. wenn er allda von der Gläubigwerdung der Lydien also schreibet: **Und ein gottsfürchtig Weib** (diesen Nahmen leget die Schrift auch sonsten denen Personen bey, welche aus dem Heidenthum zu dem Judenthum sich gewendet hatten, Act. X, 2. und anderswo Profelyten Matth. XXIII, 15. genennet werden) mit Nahmen Lydia/ eine Purpur. Krämerin/ aus der Stadt der Thyatirer/ hörete zu/



zu/ welcher thate der HErr das Herz auff/ daß sie darauff acht hatte/ was von Paulo geredet ward. Als sie aber und ihr Haus getauffet ward/ermahnete sie uns/ und sprach: So ihr mich achtet/ daß ich gläubig bin an den HERRN/ so kommt in mein Haus/ und bleibet allda/ und sie zwang uns. Aus diesen Worten mercken wir nur das an, was zu unserm jetzigen Vorhaben dienet, und solches ist 1.) daß vor der Gläubigwerdung der Lydien drey Handlungen, nach dem Bericht des Evangelisten, vorher gegangen seyn, nemlich die Lydia hörte erstlich der Predigt Pauli zu, ferner that ihr der HErr unter und bey solchem Zuhören das Herz auff, und drittens hatte die Lydia acht darauff auff das, was von Paulo geredet ward. 2.) Die erste Handlung werde der Lydien zugeschrieben, die andere nicht der Lydien, sondern Gott dem HErrn, und die dritte wiederum nicht Gott, sondern abermahl der Lydien.

§. 12. Was die erste Handlung, da die Lydia zuhörte/ insonderheit betrifft, so war zwar die Gnade Gottes in so weit dabey, daß der HErr nach seiner Barmherzigkeit Paulum gen Philippen sendete, damit sie Gelegenheit hätte das Wort des Glaubens von ihm zu hören. Aber ob sie, da Paulus predigte, zugegen seyn, und ihm zuhören wolte oder nicht, dazu bedurfte sie keiner absonderlichen göttlichen Gnade, sondern das stund bey ihr. Sie hätte Zeit wärender Predigt des Apostels mit andern allda versammelten Frauen (v. 13.) schwätzen, oder ihre Gedancken zerstreuet auff andere Dinge der Welt indessen wenden können, und dadurch würde sie dem Mittel und der Ordnung zum Glauben zu gelangen, freventlich widerstrebet haben. Sie thut aber solches nicht, sondern beginnet zuzuhören, wie Paulus beginnet zu reden, und da er seine Rede fortsetzte, fuhr sie auch fort ihn zu zuhören. Das wollen Luca Worte: Sie hörte zu. Und in dieser Ordnung gelanget sie zum Glauben.

§. 13. Was die andere Handlung belanget, nemlich die Aufthuung des Herzens der Lydien/ so wird nicht gesagt, die Lydia that ihr selbst das Herz auff, wie vorhin gesagt war, daß die Lydia zuhöret habe, sondern der HErr that ihr das Herz auff. Es steket hierin ein Gleichniß, hergenommen von einem Hause, vor dessen Thüre ein Riegel geschoben, oder ein Schloß geleyet ist. So lange eine Haus-Thüre verriegelt oder verschlossen gehalten wird, mag der, welcher





cher drauffen stehet, in das Haus nicht herein kommen: Will und soll er aber herein, so muß der Riegel weggethan/ und das Schloß auffgemacht werden. Also ist auch mit dem Herzen oder der Seelen eines Menschen. Johannes schreibet 1. Epist. III, 17. daß ein liebloser Mensch sein Herz für seinem darbedenden Bruder zuschliesse. Schloß und Riegel sind allhier Geiz und Unbarmherzigkeit, und so lange die bey einem Menschen statt finden, ist seine Seele für dem darbedenden Bruder versperrt. Der darbedende Mensch kan nicht durchdringen einige würckliche Hülffe bey solchem lieblosen Herzen zu erlangen. So ist in uns Menschen insgesamt so wohl, als in der Lydien ein Riegel. Dieser liegt für unser Seelen, und so lange der Riegel unweeg gethan bleibet/ kan der Heil. Geist mit dem Glauben nicht hinein kommen. Soll und will er aber hinein, den Glauben darinn zu würcken, so muß der Riegel weg, welcher ihn bisher zurück gehalten hat. Was ist aber solcher Riegel? Es ist die Widerspenstigkeit, welche von der Erb. Sünde in unser Seelen von Natur sich findet, und darinn bestehet, daß wir das Gute weder im Verstande erkennen, noch auch im Willen annehmen wollen. Und also ist dieser Riegel theils die Widerspenstlichkeit der Unwissenheit, theils die Widerspenstlichkeit des Ungehorsams. Diese muß der H. Geist zuvor hinweg nehmen, ehe er den Glauben bey uns entzünden kan, wie er denn bey der Lydien es würcklich that, denn er that derselben das Herz auff. Ob wohl wir Menschen aus uns selbst den Handleitungen/ und äußerlichem Gebrauche der Mittel, welche uns von GOTT zur Zeugung des Glaubens verordnet sind, widerstehen können, oder auch nicht widerstehen mögen. So können wir uns doch selbst gelassen, und von Natur nicht anders/ als den innerlichen Bewegungen/ welche durch das göttliche Wort im Anfange der Bekehrung entzündet werden, uns widersehen, weil unsere Seele durch die Erb. Sünde also verderbet ist, daß alles, was GOTT will und würcket, uns zu wieder und verdriesslich fällt. Da tritt nun GOTT zu, und schläget durch die Anhörung göttlichen Worts solche natürliche Widerspenstlichkeit darnieder, und zwar dergestalt, daß der Mensch ferner nicht nöthig hat, der bekehrenden Gnade im Fortgange muthwillig und freventlich zu widerstreben; welches aber der Mensch nicht lassen würde, noch lassen könnte, wenn GOTT nicht durch sein Wort dem Menschen so viel Krafft verliehen hätte, daß er sich solcher Bosheit zu enthalten vermöchte. Aus welchem

chem





Chem denn zu erkennen ist, die Aufsthuung des menschlichen Herzens in der Bekehrung bestehe zuörderst darinn, daß **G O T T** die natürliche Wiedersegligkeit, welche der Mensch wieder den Glauben bey sich trägt, in so weit wegnimmt, daß der Mensch nun ohne muthwilligem Widerstreben, die fernere Würckung **G O T T**es zu hindern unterlassen kan.

S. 14. Wir müssen aber noch eine Handlung zu der Aufsthuung des Herzens in der Bekehrung rechnen, nemlich die Tüchtigmachung der menschlichen Seelen, daß sie nun fähig wird den Glauben anzunehmen. Machet man die Thüre einer Kammer auff, so schiebet man theils den Riegel weg, wodurch der Eintritt uns bisher verwehret war: Und theils ist es nun mit der Kammer dahin gediehen, daß man in sie hinein gehen kan. Wenn unser **H E R R** seinen Jüngern das Verständniß öffnete, so that er zweyerley. Erstlich nahm er durch Erklärung der fürnehmsten Schriftstellen, die von seinem Tode und von seiner Wiederlebendigwerdung in dem Alten Testament gefunden werden, ihre bisherige Unwissenheit weg: Aber eben damit legte er zum andern in den Verstand derselben eine Kraft, nunmehr solche Sprüche zu verstehen, und deren fürgetragene Erklärung Beyfall zu geben. Und durch solche Kraft verstanden sie so denn die Schrift würcklich, Luc. XXIV, 45. Eben also, da der **H E R R** durch die Predigt Pauli die Seele oder den Verstand und Willen der Lydien aufthat, so schlug er eines theils derselben natürliche Widerspenstigkeit und Untüchtigkeit zu gläuben, wie wir iewo verstanden haben, darnieder, und andern theils machte er sie auch fähig und tüchtig, den Glauben anzunehmen, wenn er die Kräfte, deren sie dazu benöthiget war, ihr so wohl im Verstande als im Willen schenckte. Diese göttliche Schenckung wird anderswo der Zug des Vaters genennet, dadurch wir zu **C H R I S T O** kommen/ Joh. VI, 44. Cohel. I, 4. Daß aber in unserm Texte in der Aufsthuung des Herzens der Lydien iewegedachte Schenckung der göttlichen zur gänglichen Bekehrung nothwendig erfoderten Kräfte mit eingeschlossen werden müsse, ist daraus offenbar, daß so bald darauff von der Lydien gesaget wird, daß sie auff das, was von Paulo gesaget worden ist, acht gehabt habe. Wir werden bald zu vernehmen haben, daß durch solche Rede dergleichen Handlung allhier verstanden werde, welche von keinem Menschen, er habe denn die darzu benöthigte Kraft vorher empfangen, geleistet werden mag. Da nun der Lydien, daß nach geschעהner Aufsthuung ihres Herzens sie auff Pauli Predigt innerlich acht gehabt hat, zugeschrieben wird,



wird, so muß eins seyn: Entweder sie muß solches ohne göttliche Krafft gethan haben, oder durch ein geschencktes göttliches Vermögen. Jenes kan nicht gesaget werden, denn das würde so viel seyn, als wenn man lehren wolte, es könne ein Todter zu seiner Lebendigmachung mit würcken. Also muß sie es gethan haben durch göttliche dazu geschenckte Kräfte. Wo kan und will man aber solche göttliche Schenckung im Texte anders finden, als daß man sie unter den Worten mit begreiffet: **Der Herr that ihr das Herz auff.** Solche Kräfte aber sind theils im Verstande, nemlich das Vermögen, nicht so wohl die Worte, als die darinn sürgetragene Sache, Jesum und dessen Heyl göttlich zu erkennen, und den theuren Schatz der Seeligkeit/ welcher darinn uns angetragen wird, geistlich anzusehen: theils im Willen, und zwar so wohl eine Hochhaltung solches Heylandes und Heyls, ingleichen ein eyffriges Verlangen solches Heyls, durch eine Vereinigung mit dem Heylande würcklich fähig zu seyn, und was etwan noch sonst an göttlichen Kräfften hieher zu ziehen seyn möchte.

§. 15. Wir müssen aber' auch von der dritten Handlung, deren Lucas im angezogenem Spruche Erwähnung thut, noch etwas sagen. Sie bestehet darinn: **Lydia hatte acht darauff/ was von Paulo geredet ward.** Wenn vorhin von der Lydia gesaget wird, daß sie Paulo zugehöret habe, so hatte sie, wie schon s. II. zugestanden ist, allbereit acht auff dessen Rede. Da nun hier nochmahls von ihr gesaget wird, daß sie auff Pauli Predigt acht gehabt habe, so siehet man leicht, daß dieses Achthaben von einer andern Art seyn müsse, als jenes. Jenes gieng vorher, ehe ihr Herz von Gott auffgethan ward; dieses folgete als eine göttliche Würckung des geschehenen Aufstuns. Jenes that sie und vermochte es zu thun, aus den blossen Kräfften der Natur; dieses nicht anders, denn aus dem übernatürlichem Vermögen, welches ihr Gott in der Aufschliessung ihres Herzens gegeben hatte. Jenes war eine natürliche Sache, wie denn ein ieder natürlicher Mensch in seiner freyen Gewalt hat, ob er auff die Rede eines andern hören und acht haben, oder beydes unterlassen wolle, aber also auff Gottes Wort acht haben, als Lydia allhier that, ist keine Sache, die wir in unserer Gewalt haben, sondern die ist geistlich, und muß von Gott kommen. Sie kömmt auch würcklich, und findet in der That Platz bey allen denselben, welche 1.) Gottes Wort lesen oder hören, und auff das, was sie hören, mercken, Marc. IV, 24. welche 2.) wenn Gott ihnen so fort durch das  
Wort



Wort so viel an geistlicher Krafft ertheilet, das sie dadurch vermögend sind, der muthwilligen Widerspenstigkeit sich zu enthalten, nun auch 3.) des freventlichen Wiederstrebens gegen die befehrende Gnade Gottes aus der geschenckten göttlichen Krafft würcklich sich enthalten; welche ferner und 4.) in der Eröffnung ihres Herzens, auch das dargebotene Vermögen des Verstandes und Willens, auff das göttliche Wort nun auch geistlich acht zu haben, nicht zurücke stossen. Bey allen solchen Menschen findet sich würcklich, daß sie mit der Lydien, und auf eben dieselbe Art, wie sie that, acht haben, theils im Verstande, theils im Willen. Im Verstande, daß sie die Krafft haben, neben dem Verstande des gehörten Wortes, auch die Sache, die darinn fürgetragen war, Jesum und die uns erworbene Seeligkeit, göttlich zu erkennen, und die herrlichen Schätze der Seeligkeit geistlich anzusehen. Im Willen aber, daß sie theils den Heyland und sein erworbenes Heyl hoch achten, theils auch brünstig verlangen und wünschen, mit einem so herrlichem Heylande zum würcklichem Genuß der erworbenen Seeligkeit vereiniget zu werden und zu bleiben. Woraus denn zugleich ersehen werden mag, daß dem Verlangen des Glaubens, oder dem Hunger und Durste nach der Gerechtigkeit des Herrn Jesu Marth. V, 6. in der ersten Zeugung des Glaubens seine Stelle freylich gebühre, daß aber solches Verlangen selbst ein wesentliches Stück des seligmachenden Glaubens sey, mag daraus noch nicht gefolgert werden.

S. 16. Hierauff erfolget nun durch die Krafft Gottes endlich der völlige Glaube selbst. Es läset Gott das himmlische Erkenntniß, von seiner Gnade in Christo Jesu, in den Verstand des Menschen also hinein dringen, daß der Mensch solche theure Gnade göttlich erkennet. Er giebt auch dem Menschen die Krafft die erkannte Seeligkeit in Christo mit einem Beyfall anzunehmen, welcher alle andere Gewißheit und Überzeugung übersteiget. Und endlich legt Gott in dem Willen ein herzlich Vertrauen, dadurch der Mensch in der allerfestesten Zuversicht das Heyl Christi ergreiffet, und gewiß ist, es könne und werde ihm die Vergebung der Sünden und die ewige Seeligkeit nimmermehr entziehen.

S. 17. Diese Erweckung oder Entzündung des seligmachenden Glaubens ist die erste Handlung, die Gott in der Wiedergeburt mit einem Menschen fürnimmt, und wird sonst auch die Erleuchtung genennet. Zwar wenn die Heilige Schrift von einer Erleuchtung saget, verstehet sie dadurch nicht allemahl einerley Handlung. Denn zu



Zeiten meynet sie nichts mehr damit, als die Offenbarung einer sonst verborgenen Sache / als 1. Cor. IV, 5. woselbst der Apostel spricht, Gott werde, was im Finstern verborgen ist, ans Licht bringen / oder wie den Griechische Text redet: Gott werde es erleuchten. Zu Zeiten verstehet sie dadurch eine Erfreung / als Ps. XVIII, 29. Ps. LXVIII, 2. Jes. LX, 1. bisweilen die ganze Bekehrung / Luc. II, 32. wiederum anderswo die Handlung, da Gott den Glauben, welchen er einem Menschen schon gegeben hat, vermehret / Joh. XIV, 21. Eph. I, 18. Aber zu Zeiten wird durch die Erleuchtung in der H. Schrift, die erste Schenkung des seligmachenden Glaubens an Christum verstanden. Als Eph. III, 8. 9. sagt Paulus, ihm sey die Gnade gegeben unter die Heyden zu verkündigen den unaussprechlichen Reichthum Christi, und zu erleuchten jedermann. Sonderlich aber wird das Wort der Erleuchtung in solchem Verstande gefunden, wenn Paulus 2. Cor. IV, 6. schreibt: Denn Gott/ der da (in der ersten Schöpfung) hieß das (erste natürliche) Licht aus der Finsterniß (mit welcher das Licht anfänglich vermenget gewesen war,) herfür leuchten/ der hat einen hellen Schein (ein göttlich und geistlich, und keiner Finsterniß unterworfenenes Licht seines Worts) in unser (der Apostel) Herzen (durch des H. Geistes unmittelbares Eingeben) gegeben/ (zu dem Ende) daß durch uns (die Apostel und unsere Predigt des göttlichen Worts) entstünde (bey andern Menschen) die Erleuchtung der Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes/ (der Herrlichkeit, der göttlichen Heiligkeit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Weisheit und so weiter, aber nicht wie solche Herrlichkeiten Gott wesentlich eigen sind, sondern wie sie) in dem Angesichte (in der Person des im Evangelio geoffenbarten Erlösers) Jesu Christi sich zu erkennen geben. Woselbst die Erleuchtung nicht anders genommen werden kan, als für die Entzündung des seligmachenden Glaubens, oder für die Schenkung des Erkenntnisses der großen mancherley Herrlichkeit, die Gott in der Person des Erlösers Christi Jesu dem menschlichen Geschlechte zur Erlangung der ewigen Seligkeit kund gethan hat.

§. 18. Es ist aber nun VII von den Früchten des Glaubens zu reden. Solche Früchte sind zwiefacher Gattung: Die eine ist so bewandt, daß Gott der Herr dieselben dem Glauben schencket; die andere

here



dere aber ist also beschaffen, daß der Glaube selbst, iedoch aus göttlicher ihm geschenkter Krafft, dieselben würcket. Gene werden in der Schule der Theologen Fructus passivi genennet, Früchte, welche der Glaube empfänget, diese aber activi, Früchte, die der Glaube selbst herfür bringet. Der Glaube bringet eine zwiefache Krafft mit: Die eine ist, daß er uns gerecht macht; die andere, daß er uns heiliget. Nun hat er zwar beyderley Krafft von Gott, und er hat beyderley Krafft warhaftig, aber doch mit einigem Unterscheide. Denn, daß wir durch den Glauben gerecht und selig werden, das ist nicht dem Glauben an und für sich, und seiner eigenen innerlichen Krafft zuzuschreiben, sondern solches kömmt aus der Krafft der Person und Sachen, die der Mensch im herzhlichem Vertrauen ihm zuversichtlich zueignet, solche aber ist JEſUS und sein Blut. Paulus deutet solches an, wenn er Rom. 1, 17. saget: Die Gerechtigkeit Gottes komme aus oder durch den Glauben, auff (eis) den Glauben, und Phil. III, 9. redet der Heil. Mann noch deutlicher, denn er saget, daß er seine Gerechtigkeit nicht habe aus dem Gesez, sondern durch den Glauben an Christum, doch aber komme solche Gerechtigkeit nicht aus der That, oder innerlichen Würde des Glaubens, sondern sie werde dem Glauben, wie es Lutherus nicht uneben gegeben hat, von GOTT zugerechnet. Im Grund-Texte heißet es die Gerechtigkeit *en* auff den Glauben, Und damit weist er, daß der Glaube die Menschen gerecht macht, das habe der Glaube nicht aus sich, sondern daraus, daß GOTT einen heiligen Schluß über den Glauben gemacht, und ihn dazzu verordnet hat, daß er an Seiten der Menschen das Mittel seyn soll, wodurch wir die Gerechtigkeit Christi ergreifen. Hergegen die andere Gattung der Früchte des Glaubens ist so beschaffen, daß der Glaube dieselben würcket.

S. 19. Zu dieser Classe der Glaubens-Früchte, die wir vielleicht nachdrücklicher die Würckungen des Glaubens nennen möchten, gehört zuörderst, daß der Mensch, wenn er mit dem Glauben begnadet ist, der Sünde von Herzen entsaget, und eines gottseligen Lebens sich von Herzen und mit Ernste befließiget. Ehe unser Kercker-Meister bekehrt und gläubig ward, lebte er in muthwilligen Sünden, so gar, daß er auch den gottlosen Fürsaz, sich selbst zu ermorden, gefasset hatte, v. 27. Unter andern hatte er auch durch grosse eigenmächtig-unternommene Unbarmherzigkeit und Grausamkeit an Paulo und Sila noch des Tages vor seiner Be-



Zehrung/ sich sehr hart versündigtet. Denn da ihm zwar befohlen war,  
 gedachte Männer ins Gefängniß zu legen und wohl zu bewahren, so war  
 ihm doch nicht eben befohlen, sie ins aller tieffste Gefängniß zu werffen,  
 und ihre Füße in ein darzu gemachtes Holz oder einen Gefangen-Block  
 zu legen: Dennoch that er beydes, v. 24. Aber nun er befehret ist,  
 hat er ein ander gesinntes Herz bekommen. Nun hasset er solche be-  
 gangene Sünde der Grausamkeit, und erweist sich gegen die Aposto-  
 lischen Männer ganz liebeich. Er schloß den Gefangen Block auff,  
 ließ sie aus dem innersten Gefängniß nicht allein, sondern aus dem gan-  
 zen Kercker heraus, nahm sie zu sich, und wusch ihnen die Striemen  
 abe, v. 33. So weit demnach sein Vermögen gieng, die begangene  
 Sünde zu redressiren, so weit machte er alles gut. Nicht allein aber  
 hassete er seine vormahls begangene Sünden, sondern er hütete sich auch  
 für künftigen bösen Thaten. Er war ferner nicht grausam gegen sie,  
 sondern hieng dem Mitleiden, der Gutthätigkeit und anderm Guten  
 an. Er führete sie in sein Haus, setzte sie zu Tische, und freuete sich mit  
 seinem ganzem Hause, daß er an Gott gläubig worden war/ v. 34.  
 Und dieses alles that er in derselben Stunde, v. 33. da er das Wort des  
 HERN gehöret, und den Glauben erlanget hatte/ v. 32. Er that es  
 auch mit einem so getrostem Muth, daß er alle Gefahr, die etwan dar-  
 aus ihm zuwachsen möchte, freudig aus dem Sinne schlug, und gar  
 nicht achtete alles Unheyl, so etwan bey der Obrigkeit und dem Volcke,  
 ihm dadurch zu Handen stossen konte. Das Exempel der Lydien zei-  
 get gleichfals, daß so fort nach ihrer Bekehrung die Kennzeichen des  
 Glaubens bey ihr gewesen seyn, wenn sie ungeachtet aller Gefahr, die  
 ihr in der Stadt Philippen von Heyden und Jüden dadurch zuwachsen  
 möchte, Paulum und seine Gefehten, Lucam, v. 11. Timotheum v. 1. 2.  
 3. 4. und Silam, v. 25. in ihr Haus auffnahm, und zwar also, daß sie  
 von der Bitte, bey ihr einzukehren, nicht eher nachließ, biß die Männer  
 einzuwilligen zugesaget hatten, und solches war eine Würckung des  
 Glaubens. Von dieser Würckung des Glaubens redet Paulus also:  
 Der Glaube ist durch die Liebe thätig, Gal. V, 6. Das Griechische Wort  
 ἀγαπήσθη wollen einige der Pabstler passive übersezet haben, als sage-  
 te Paulus/ der Glaube werde durch die Liebe kräftig gemacht, und  
 empfangen alle seine Krafft von der Liebe. Allein ihnen stehet nicht al-  
 lein entgegen, daß erwehntes Wort ordentlicher Weise nicht anders,  
 als active gebrauchet wird, und also auch hier billig also genommen  
 werden müsse; sondern auch ihre canonisirte Lateinische Übersetzung giebt  
 dem



den Text: Fides, quæ per charitatem operatur, der Glaube, welcher durch die Liebe würcket. Also stellet der Glaube uns nicht allein die allerwichtigsten Gründe für, in deren Absicht wir gottselig zu leben verpflichtet sind: sondern er selbst würcket durch die Liebe ein gottseliges Leben. Er würcket Gedult, Jac. I, 3.

§. 20. Und von dieser Kraft und Würckung des Glaubens bezeuget die Heilige Schrift, daß solche das unbetrügliche Merckmahl sey, daraus man erkennen kan, ob man den seligmachenden Glauben habe oder nicht. Das lehret Johannes deutlich, 1. Joh. II, 3. 4. Und an dem mercken wir / daß wir ihn erkennen / so wir seine Gebote halten. Wer da sagt: Ich kenne ihn / und hält seine Gebote nicht / der ist ein Lügner / und ist keine Wahrheit in ihm. Wir besehen erstlich Johannis Satz, und zum andern dessen deutlichere Ausführung in der Fürstellung des Gegensatzes. Zum ersten / der Satz ist im 3. v. enthalten, und stellet uns dreyerley für (1) was es sey, welches wir erkennen mögen. Dieses: Daß wir ihn kennen. - Ihn nemlich Jesum Christum, welcher unser Fürsprecher bey dem Vater, und die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein für die unsere, (der Gläubigen) sondern auch für der ganzen Welt Sünde ist. Daß man diesen, als den Fürsprecher und Versöhner kenne / (welches nichts anders heißt, noch heißen kan, als daß man denselben zur würcklichen Zueignung seiner Versöhnung im Glauben kenne:) dieses kan man aus einem unbetrüglichen Kennzeichen wissen. (2) Das Merckmahl, woraus man angezogene Sache wissen kan, ist, daß man Gottes Gebote hält; oder daß man in keiner muthwilligen Sünde zu leben, aber wohl der rechtschaffenen Gottseligkeit von Herzen nachzujagen, mit allem Ernste sich bestreuet. Und wenn wir solches thun, so mercken wir (3) oder so erkennen und schliessen wir daraus, in würcklicher Überzeugung unserer Seelen, daß wir Christum gläubig erkennen, oder den seligmachenden Glauben an ihn, und seine Versöhnung haben. Nun folget zum andern / wie der Apostel solchen seinen Satz mit ausdrücklicher Anführung des Gegensatzes erkläre. Da er denn 1) dem Halten der Gebote JESU das Nichthalten der Gebote, das ist, dem Wandel der Gottseligkeit ein muthwilliges Sünden-Leben entgegen sezet. 2) Zeiget er an, es könne in der Welt sich zu tragen, (wie es denn leyder mehr als allzuoft sich zu trägt,) daß der Mensch, der Gottes Gebote nicht hält, nichts desto minder in seinem





Herken meyne, und mit deutlichen Worten gegen andere sich vernehmen lasse, daß er dennoch **JESU** kenne, und den seligmachenden Glauben habe. Da thut er nun 3) hinzu, was wir von solchem Menschen und seinem gerühmten Glauben urtheilen sollen. Dieses: **Er ist ein Lügner und ist keine Wahrheit in ihm.** Wenn er spricht, daß ein solcher Mensch ein Lügner sey, so meynet er dessen Worte, und lehret damit, daß der Mensch / welcher noch in muthwilligen Sünden lebet, oder dabey den seligmachenden Glauben zu haben meynet, und sich dessen berühmet, Lügen rede. Aber wenn er ferner saget, daß keine Wahrheit in solchem Menschen sey, so siehet er nicht abermahl auff diese Worte / darinn der Mensch sich des seligmachenden Glaubens rühmet, denn das würde eine tadelnswerthe Tautologie seyn, da man ohne Noth und Nachdruck ein Ding zweymahl saget, welches aber dem Johanni beyzulegen schwere Sünde seyn würde, weiln seine Worte, deren er sich in seinem Briefe gebraucht hat, von dem H. Geist ihm eingegeben sind: sondern Johannes siehet auff die Sache / deren sich ein gottloser Mensch bey seinem sündlichem Wandel in vorerwehnten Worten rühmet. Solche Sache aber ist der Glaube, oder, daß ich Johannis Worte behalte, das Erkenntniß **JESU**. Und also ist der Inhalt seines Gegensages dieser, daß eines theils ein Mensch, welcher bey seinem muthwilligem Sünden-Leben dennoch den Glauben zu haben meynet und sündigt, lüge, wenn er solches redet: Und andern theils, daß der Glaube, welchen er für den seligmachenden hält, nicht der wahre Glaube sey; oder es mangle dem Erkenntniß, das er von **JESU** zu haben sündigt, an der Wahrheit oder dem rechtschaffenen Wesen. Und eben dieses, daß der wahre seligmachende Glaube, nebst muthwilligen Sünden bey keinem Menschen statt haben könne, (1. Joh. III, 6.) ist eine Sache, die von allen rechtschaffenen Predigern, wider den gegenseitigen verdammlichen Wahn so vieler Menschen, welche doch Christen und zum theil Gliedmassen unser Evangelischen Kirchen seyn wollen, mit allem Ernste vielfältig einzuschärffen ist.

S. 21. Und eben dieses, daß ein herrlicher Fleiß, das Urge abzustehen und gottselig zu leben, das unbetrüglliche Kennzeichen des Glaubens ist, kömmt den Gläubigen selbst in ihren schweresten Anfechtungen zu statten. Was die erste Classe der Früchte, welche von **GOTT** dem gläubigen Menschen geschencket werden, belanget, so gehöret darunter die gnädige Vergebung der Sünden, der Friede mit **GOTT**, und  
an



andere Früchte eben derselben Gattung. Von unserm Kercker-Meister finden wir, daß die Seeligkeit seinem Glauben zugeschrieben werde, v. 31. ingleichen, daß er eine herzhliche Freude überkommen habe, v. 34. So lange der Mensch wahrhaftig gläubig ist und bleibt, hat und besitzt er die Vergebung der Sünden, den Frieden mit GOTT, die Freude in GOTT und dergleichen. Aber es kan in schweren Anfechtungen mit ihm dahin gerathen, daß er die Vergebung der Sünden, den Frieden mit GOTT, und die Freude in GOTT in seinem Herzen so wenig fühlet, so wenig ein Mensch, welcher in schwerer Ohnmacht lieget, weiß und fühlet, daß er das Leben hat, ob ers wohl hat. So viel aber die andere Classe der Früchte des Glaubens betrifft, so hat es mit denselben nicht gleiche Verwandtniß. Denn dieselbe herfür zu bringen hat der Glaube nicht allein Krafft, sondern er fühlet und erkennet auch, daß er solche Krafft habe, und das daraus, dieweil er solcher Krafft zur Führung eines Christlichen Wandels sich würcklich iederzeit gebrauchet, dahero auch in schweren Anfechtungen, da unser Herz von der Vergebung der Sünden, dem Frieden Gottes, und so mehr, nicht das allergeringste empfindet, ja uns gar verdammt, wir auff die Früchte des Glaubens, die der Glaube selber würcket, gehen, und ob dieselben vorhanden seyn oder nicht, uns rechtschaffen für GOTT prüfen müssen. Sinden sich denn dieselbe, oder giebt uns unser Gewissen das Zeugniß, daß wir (ich rede mit dem heil. Johanne) nicht mit Worten/ (dabey keine thätige Liebe und Hülffe ist,) auch nicht mit der Zungen/ (dabey keine Aufrichtigkeit der Seelen, sondern Heuchelei und Falschheit ist,) sondern mit der That und mit der Wahrheit lieben. Sinden wir das, so erkennen wir eben daran *ἐν τῆσφι*, daß wir aus der Wahrheit (dem Worte Gottes wiedergeboren) sind, und demnach den Glauben haben. Denn wie wolte die Frucht der Liebe bey uns statt haben, wenn nicht der Glaube da wäre, von dem sie gewürcket und gezeuget wird? Verdammte uns nun unser Herz in entstandenen Anfechtungen, machet es, daß wir keine Vergebung der Sünden und Versicherung göttlicher Gnade fühlen, daraus den Schluß, daß wir die Vergebung der Sünden samt der Gnade Gottes gar nicht haben, ey so können wir unser Herz für GOTT/ (also ist es ein kräftiger Schluß, der selbst für GOTT gilt) stillen/ daßer grösser/ denn unser betrügliches Herz sey/ und alle Dinge/ insonderheit  
aber



aber auch dieses erkenne/ daß wir dennoch die Vergebung der Sünden und seine Gnade haben, ob wir wohl davon nichts bey uns empfinden. Wir sind gewiß, wo eine ungefärbte Liebe des Nächsten ist, da sey der Glaube: Wo aber Glaube ist, da sey man nicht verdammt, sondern selig für GOTT, unser angefochtenes Herz mag darzu sagen, was es immer will. Unsere Seeligkeit ist nicht an das Gefühle unsers Herzens geknüpffet, sondern auff GOTTES Seiten an Christi Verdienst und GOTTES unbetrügliche Zusage; Zu unserm Theile aber andern Glauben, und diesen können wir haben, ob wohl wir ihn nicht fühlen. Und alle die haben ihn würcklich, welche mit Ernst sich befeisigen / ihren Wandel nicht nach den Lüsten der Menschen, sondern nach GOTTES Willen zu führen, nicht ihnen selbst leben, sondern dem / der für sie gestorben und auferstanden ist.

S. 22. Zu der Classe der Früchte, welche der seligmachende Glaube in dem Menschen würcket, gehöret zum andern, daß der Mensch, so bald er den Glauben erlangt hat, gestiegen lebet / solchen Schatz bey zu halten, und zu stärken. Wenn unser Kercker • Meister, da er gläubig worden ist, sich und alle die Seinen alsobald tauffen läßt / weist er uns diese unsere Pflicht mit seinem Exempel. Wie die Tauffe bey den Kindern das Bad ist / dadurch sie den Glauben erlangen, so ist sie bey den Erwachsenen, vorhin ungläubigen Jüden und Heyden / das Mittel, dadurch ihr Glaube befestiget und vermehret wird, wie wir zu seiner Zeit, so GOTT will, zu vernehmen haben werden. Also läßt er, nachdem er gläubig worden war, sich zur Befestigung seines Glaubens tauffen, und zwar nicht etliche Tage / Wochen und Monate nach seiner Bekehrung, sondern alsofort und noch in derselben Nacht, v. 33. die Lydia eben so, v. 15. auch Paulus selber, Actor. IX, 19. Wo demnach der wahre seligmachende Glaube entzündet ist, so reißet der Glaube so fort den Menschen, auff seine (des Glaubens) Erhaltung und Stärkung bedacht zu seyn, und der Mittel sich fleißig zu gebrauchen. Wie wir bald vernehmen wollen, so gehöret die fleißige Lesung und Betrachtung göttlichen Worts auch zu den Handlungen, wodurch unser Glaube erhalten und vermehret wird. Wenn nun ein Mensch nach der vernünftigen lautern Milch, die im 25. Verse des vorhergehenden 1. Capitels der 1. Epistel Petri das Wort GOTTES genennet wird, begierig ist, daß er dadurch zunehme, so thut er als die iestgebohrne oder gläubige Kinder GOTTES zu thun befehliget sind, 1. Petr. II, 2. und hat also daraus ein Kennzeichen und Zeugniß / daß auch



auch er wiedergeboren und gläubig sey. Der Glaube wird gleichfalls durchs Gebet gestärket, wie alsbald wird gesagt werden. Wenn nun ein Mensch fleißig und gerne betet, so ist solches ein Zeugniß, man sey gläubig, und durch den Glauben ein Kind Gottes, in dessen Herze Gott den Geist seines Sohnes gesandt hat, der da schreyet Abba, lieber Vater, Gal. IV, 6.

§. 23. Es werden aber die Früchte des Glaubens / so wohl zu der ersten als andern Classe gehörend, in einem Menschen zu wege gebracht, nicht eigentlich und unmittelbar durch den Glauben, den andere Leute haben, sondern durch den Glauben, welchen ein ieder selbst hat. Es kan zwar eines andern Menschen Glaube uns vielfältig zu statten kommen, als daß er uns den Glauben, so wohl dessen Schenkung als Stärkung / wie auch den Wachsthum in der Gottseligkeit, Col. I, 9. 10. 11. durch ein inbrünstiges Gebet zu wege bringen hilfft: Ingleichen daß er durch herzhliche Fürbitte allerley leibliches Unglück von uns abwendet, und manch irdisches Heyl uns von Gott verschaffet, wie der Glaube der Cananäischen Mutter bey dem Herrn Jesu ihrer Tochter die Gesundheit zu wege brachte, Matth. XV, 28. der Glaube jenes Vaters seinem Sohne die Befreyung von des Satans Wuth, Marc. I, 23. 24. 25. 26. 27. und so ferner. Aber eines andern Glaube kan uns weder die Rechtfertigung noch Heiligung erhalten, es sey denn, daß wir auf anderer Leute gläubige Fürbitte von Gott auch in uns selbst den Glauben zeugen lassen, und da machet denn unser eigener Glaube uns gerecht und heilig. Wenn unser Kercker-Meister gefragt hatte, was ihm zu thun wäre, wenn er selig werden wolte, so antworten ihm Paulus und Silas nicht, daß er andere Leute glauben lassen müste, und dadurch selig werden könnte / sondern sie sprechen, er selber müste glauben. Glaube du selbst, und für deine eigne Person, so wirst du selig. Habac. II, 4. heisset es nachdrücklich: Der Gerechte wird seines Glaubens leben: oder wie die Wortfügung nach der Hebräischen Accentuation lautet, der aus seinem Glauben gerecht ist / wird leben. Da wir denn deutlich sehen, es werde eines ieden Menschen eigenem Glauben die Rechtfertigung, samt dem darauf folgenden Leben zugeleget. Paulus führet solchen Ort des Propheten zu dreyen mahlen an, als Rom. I, 17. Gal. III, 11. und Ebr. XI, 39. Aber das Wörtchen sein läßt er allemahl aus. Warum solches dem Heil. Geist gefallen habe, davon findet man verschiedene Gedancken der Ausleger. Die LXX. Griechischen Dolmetscher





menscher haben in der Übersetzung des Propheten sehr gefehlet, wenn sie den angezogenen Text gegeben haben, der Gerechte aus meinem Glauben wird leben. Hergegen Symmachus hat in seiner Griechischen Übersetzung den Nachdruck des Hebräischen Textes gar wohl ausgedrückt, aber der Gerechte durch seinen selbst eigenen Glauben (  $\tau\eta\ \epsilon\alpha\upsilon\tau\omicron\varsigma\ \pi\iota\sigma\epsilon\iota$  ) wird leben. Auf gleichen Schlag spricht Paulus Rom. X, 9. du wirst selig / nicht so ein anderer in seinem Herzen gläubet, sondern du in deinem Herzen gläubest. Und Rom. V, 5. wird ausdrücklich gesagt: Wer da gläubet an den / der die Gottlosen gerecht macht / dem wird sein NB. sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Zwar es sagen Paulus und Silas in unserm Texte, daß der Kercker-Meister glauben soll mit der angehängten Verheißung, so werde er und sein Haus selig werden: Aber das hat die Meynung nicht, daß durch des Kercker-Meisters Glauben nicht er allein, sondern auch alle seine Haus-Genossen, sie möchten für ihre Personen gläuben oder nicht, die Seeligkeit erlangen würden und solten: sondern es wird den Haus-Genossen die Seeligkeit versprochen, eben also, wie sie dem Kercker-Meister versprochen ward, nemlich in der Ordnung des Glaubens. So ist auch daraus / daß des Kercker-Meisters Haus-Genossen sich haben tauffen lassen, v. 33. offenbar, daß sie gleichfalls den Glauben an den HERRN IESUM angenommen haben müssen, sintemahl die Apostel und ihre Jünger keinen, er wäre denn gläubig worden, zur heil. Tauffe zugelassen haben, Act. VIII, 36. 37. 38. Es haben aber Paulus und Silas nicht ohne Nachdruck also geredet: Denn sie haben damit zuförderst dem Kercker-Meister die Pflicht aller Christl. Haus-Väter und Herrschaffen einschärffen wollen, nemlich sie sind schuldig, wenn sie zum Glauben gebracht sind, dahin zu streben, daß ihr ganges Haus, Weib, Kinder und Gesinde gleichfalls gläubig werden mögen, Jos. XXIV, 15. Joh. IV, 53. Aber sie haben auch des Kercker-Meisters gesamte Haus-Genossen erinnern wollen, ihre Schuldigkeit sey, dem Exempel ihres HERRN zu folgen, damit sie auch zur Seeligkeit gelangen möchten. Was endlich die Worte des HERRN bey dem Matthäo cap. IX, v. 2. belanget, so ist das selbst der Glaube der Träger nicht allein zu verstehen, sondern der Glaube des getragenen Sichtbrüchtigen mit einzuschließen. Dieses Glaube allein brachte ihm die Rechtfertigung und Kindschafft zu wege, v. 2.

Aber



Aber jener Glaube half mit zur Wiedererlangung seiner leiblichen Gesundheit, v. 6. 7.

S. 24. Es wird VIII. nicht zu übergehen seyn, daß der wahre Glaube / so wohl wie er uns selig machet, als auch wie er andere Wohlthaten Gottes ergreift, nach den Sprüchen und Exempeln der Heil. Schrift entweder schwach oder starck sey. Hiervon mag gemercket werden, so wohl die Schwachheit, als Stärcke komme dem Glauben zu nach allen seinen dreyen Stücken. Der schwache Glaube hat (1) wohl Erkenntniß, und zwar so wohl von Christo und dessen Gnugthuung als auch von andern Wohlthaten Gottes, aber ie geringer das Maas ist, darinn es solches erkennet, ie schwächer ist sein Glaube. Ebener massen dem Glauben mangelt es nie am Beyfall, sonderlich was erwehntes sein Haupt-Werck Christi Gnugthuung betrifft, aber ie mehr Zweifel sich in seiner Seele finden, darwider er zu kämpffen hat, ie schwächer ist sein Glaube in Ansehung des Beyfalls. Und endlich der seligmachende Glaube setzet je und allewege sein Vertrauen auf Christi Tod und Blut, und alle andere Gnade und Treue Gottes, aber er ist um so viel schwächer, ie mehr und stärker der Widerspruch allhier ist, welchen sein von Natur ungläubiges Herze ihm machet. Der Glaube des Königlichen Bedienten Herodis war sehr schwach, in Ansehung des Erkenntnisses und Beyfalls sonderlich; Er erkannte und hielt wohl für wahr, daß JESUS seinen todtkranken Sohn wieder gesund machen könnte, aber er erkannte so wenig, als er für wahr hielt, daß JESUS solches zu thun vermochte, wo er nicht hinab käme gen Capernaum, und sichtbar bey dem Bette seines Sohnes zugegen wäre, Job. IV, 47. 49. Er erkannte und glaubte wohl, daß JESUS seinem Sohne, so lange noch Leben in ihm wäre, das Leben erhalten, und die Gesundheit wiedergeben könnte, aber allem Ansehen nach wußte und glaubte er nicht, daß JESUS seinen Sohn vom Tode erwecken könnte, wie aus den Worten des 49. v. nicht ohne Grund zu schliessen ist. Oder so er solches gewußt, und geglaubet hätte, so hätte es ihm doch an Vertrauen, ob der HERR ihm solche Wohlthat erweisen würde, gemangelt. So war Petri Glaube schwach in Ansehen des Vertrauens, Matth. XIV, 28. 29. 30. verglichen mit v. 31. Die Ursache der Schwachheit des Glaubens ist entweder Sünde oder unsündlich. Sündlicher Weise ist der Mensch selbst solcher Schwachheit hauptsächlich Ursache, und zwar 1.) aus der Schuld seiner natürlichen Verderbniß, da der Mensch den natürlichen





Unglauben, welcher ihm stets anklebet, und ihn träge macht, in ihm wohnend hat / Marc. IX, 24. Oder 2.) durch seine Saumseligkeit / da er um seiner Gemächlichkeit willen, seinen Glauben zum Dienste Gottes anzuwenden, sich in der That nachlässig finden läffet, welches etwan der Ort Matth. XIII, 12. mit in sich fassen mag. Oder 3.) durch unfleißigen Gebrauch der Mittel, welche ihm seinen Glauben dadurch zu stärken von Gott gegeben sind. Petrus lehret, daß die wiedergeborenen Kinder Gottes durch die vernünfftige lautere Milch des göttlichen Worts zunehmen / 1. Petr. II, 2. woraus mit Recht geschlossen wird, daß denn Gegentheils der Gläubige, wenn er der Milch des göttlichen Worts sich nicht fleißig gebrauchet, daher im Glauben abnehme. Solcher gestalt ist der Mensch Ursache an der Schwachheit seines Glaubens, sintemahln daß sein Erkenntniß nicht grösser, sein Beyfall nicht fester, und sein Vertrauen nicht stärker ist, daran träget er selbst Schuld. Nächst dem ist auch die gottlose Welt durch verführische Discourse, und ärgerliche Exempel vielfältig sündlicher Weise Ursache an der Schwachheit des Glaubens bey den Gläubigen, wie denn auch der Teuffel sein Antheil an solcher Schuld träget. Ob nun wohl Gott der Herr an solcher Schwachheit keines weges sündlicher Weise Schuld hat, so ist doch auch nicht zu läugnen, daß er auf eine unsündliche Art darzu concurrire, und zwar zuförderst also, daß er seine Gläubigen / welche etwan in der eystigen Anwendung ihres Glaubens träge, oder in dem Gebrauche der zur Stärkung des Glaubens verordneten Mittel saumselig gewesen sind / deswegen mit der Schwachheit des Glaubens züchtiget, daß sie sonderlich im zuversichtigem Vertrauen, hernach um so viel weniger schmecken, und wohl gar in Unsechtung gerathen. Hiervon wollen einige, und sonderlich der sel. D. Spener Glaubenslehre am XXI. post Trinit. p. 1283. den Spruch aus Cantic. V, 2. 3. 4. 5. annehmen. Es hat aber Gott, jedoch ohne alle Sünde, auch nachfolgender massen Antheil an der Schwachheit des Glaubens, sonderlich was die Leute betrifft, welche von Natur stumpff am Verstande, wie auch schwermüthig und melancholisch sind. Wie etwan solche Personen weder natürliche Dinge tieff und scharff zu erkennen, noch auch sonderliche Frölichkeit darüber zu empfinden fähig seyn: So pflegen gemeiniglich solche Leute, so viel ihren Glauben betrifft, auch ein Erkenntniß und Vertrauen, sonderlich in Vergleichung mit andern Starckgläubigen, ziemlich schwach erfunden zu werden. Und ob wohl Gott an das Reich der Natur / und  
der



der Menschen natürliche Beschaffenheit und Temperamente, in dem Reiche der Gnaden sich und das Maas der Heiligung nicht eben bindet, so theilet er doch vielfältig seine Güter unter seine Knechte, nach eines ieglichen Vermögen aus, Matth. XXV, 15. das ist, wie GOTT vorher durch die Gnade des ersten Articuls seinen Knechten mehr oder weniger Vermögen gegeben hatte, hernach mehr oder weniger göttlicher Gaben zu empfangen. Und da ist es weder an Seiten Gottes Sünde, daß er uns keinen grössern Löffel gegeben hat, damit wir aus dem Brunnen seiner Güte schöpfen könnten, noch auch an unsern Seiten, daß wir das Vermögen nicht haben, zwey, viel weniger fünffe, sondern nur einen Centner zu empfangen. Gnug ist in solchem Falle, wenn wir nur mit dem Empfangenen, es sey wenig oder viel/ also umgehen, daß wir getreu erfunden werden. Man mag hiervon den sel. Spener am angeführten Orte nachlesen, p. 1283. (3.) Der schwache Glaube sey so wohl ein wahrer Glaube, als der starcke, und insonderheit der schwache Glaube, und wenn er noch so schwach wäre, sey dem Wesen nach, (denn er hat eben die wesentliche Stücke, die der starcke hat / ) wie auch was die Seeligkeit und dergleichen Früchte des Glaubens belanget, einernerley mit dem stärcksten Helden-Glauben. Der Glaube, der nur als ein Senffkorn ist, vermag dennoch alles bey Gott zu erlangen/ Luc. XVII, 6. Von allen zum Christenthum bekehrten Jüden, an die Petrus schrieb, bezeuget er, daß sie mit ihm und den übrigen Aposteln, und Knechten Jesu Christi, eben denselben theuren Glauben hätten, 2. Petr. I, 1. Nun ist wohl unstreitig, daß nicht alle solche bekehrte Christen einerley Maas des Glaubens gehabt haben, sondern wie einiger Glaube starck gewesen seyn mag, also vieler anderer Glaube schwach gnug gewesen seyn werde; dennoch ist ihrer aller Glaube *ισότιμος* einerley und gleichen Werths für GOTT gewesen. Denn der schwache Glaube ergreiffet Christum so wohl als der starcke. Eine Perle, die ihrem Werthe nach einhundert Reichthaler gelten kan, behält solchen ihren Werth und Preis, sie liege in der Hand eines zarten Kindes, oder eines starcken Riesen. Etliche Kinder Gottes sind frantz und matt, und haben das Vermögen nicht ihrem Vater munter und freudig zu begegnen, sondern sehen ihn nur mit schwachen Glaubens-Augen an: Andere hergegen sind starck / und lauffen ihm, (daß ich so rede,) in freudiger Zuversicht entgegen. Kein Theil seiner gläubigen Kinder wird zu schanden, sondern des einen schwachen Glaube richtet in dem Puncte der Seeligkeit das aus bey GOTT / was des andern starcker Glaube thut, Pl. XXXIV, 6. (4.) Der schwache





schwache Glaube müsse und könne gestärket werden, durch fleißige Betrachtung des göttlichen Worts, 1. Petr. II, 2. Rom. I, 11. 12. verglichen mit v. 9. ferner durchs Gebet, Luc. XVII, 6. drittens durch andächtigen Gebrauch des Nachtmahls, 1. Joh. V, 8. vierdtens durch fleißige Betrachtung des in der Tauffe mit G D E gemachten Bundes, 1. Petr. III, 21. und fünftens durch treue und unablässige Übung in dem empfangenen Glauben, Matth. XIII, 12. Joh. XIV, 21. Ja auch das Leiden hat als ein äußerliches Hülfsmittel seinen herrlichen Nutzen zur Stärkung des Glaubens, so der Mensch sich dessen nach göttlicher Absicht recht gebraucht, 2. Cor. IV, 16.

§. 25. Es erwehnet die Heil. Schrift, welches wir IX. bemerken, des todten Glaubens, Jac. II, 17. 20. 26. Und ob sie wohl mit klaren Buchstaben des lebendigen Glaubens keine Erwähnung thut, so wird doch richtig gefolgert und geschlossen, daß es denn auch einen lebendigen Glauben geben müsse. Die Pöbstler wollen, der todte Glaube sey so wohl der wahre Glaube, als der lebendige, nur sey er im Anfange todt, so lange er nemlich müßig und ohne gute Werke ist, und ehe er durch die hinzukommende Liebe seine Form empfänget und belebet wird, aber er werde lebendig, (so geben sie für) wenn nun die Liebe hinzu kömmt: Allein solche Meynung der Pöbstler kann mit andern ihren eigenen hypothesibus nicht bestehen. Denn sie lehren, daß durch den Glauben, der ohne gute Werke ist, der Anfang der Rechtfertigung gemacht, und darzu mehr und mehr bereitet werde; Aber von eben solchem Glauben lehren sie auch, daß derselbe so wohl die Furcht als Hoffnung zeuge, wie beym Bellarm. lib. 1. de Justific. cap. 13. Tom. III. Opp. col. 849. B. zu sehen ist. Wenn nun, nach ihrem eigenem Fürgeben, der Glaube den Anfang der Rechtfertigung macht, und den Menschen dazu ferner bereitet: Wenn der Glaube in dem Menschen Furcht, Hoffnung und Liebe würcket, so ist ja der Glaube nicht todt oder müßig, sondern er lebet und würcket schon in der That: andere ihre hypothesen nicht anzuführen. Betrachten wir Jacobi Worte, so finden wir (1) er rede von dem Glauben, wodurch wir gerecht, oder welches einerley ist, wodurch wir selig werden, v. 14. (2) Er beschreibet solchen Glauben, nicht nach dessen eigentlichem Wesen/ sondern von dem Kennzeichen, welches dem rechtmachenden Glauben eigen ist, nemlich daß solcher Glaube die Werke bey sich habe, v. 14. Er saget nicht, daß der Glaube gerecht mache, so fern er Werke hat; sondern der Glaube, welcher gute Werke hat, mache gerecht. (3) Er saget von dem Glauben,

ben,



ben, welcher keine gute Wercke bey sich hat, nicht allein nicht, daß derselbe gerecht mache, sondern er bezeuget gar, daß solcher Glaube zu nichts nütze sey, v. 14. 15. 16. 17. (4) Diesen Glauben nun nennet er einen todten Glauben, v. 17. 20. 26. und zwar, so sagt er, solcher Glaube sey todt an ihm selber κατ' εαυτην. An Päpstlicher Seiten will man solches also erklären: Der Glaube sey todt, wenn er allein und von guten Wercken getrennet ist; Allein diese Auslegung kan nicht bestehen. Denn des Apostels Worte lauten v. 17. also: Der Glaube / wenn er nicht Wercke hat / ist todt an ihm selber. Wo wir nun die Worte an ihm selber erklären wollen, daß sie nichts anders heißen sollen, als allein, und von guten Wercken gesondert seyn, so wird vom Apostel in einem Commate einerley Sache ohne Nachdruck und Noth zweymahl gesagt. Man siehet es deutlich, wenn man betrachtet, daß des Apostels Rede solcher gestalt diesen Inhalt haben würde: Der Glaube, welcher ohne gute Wercke ist, der ist todt ohne gute Wercke. Das aber wäre eine tadelns werthe Tautologie. Daher nehmen wir die Worte an ihm selber in dem Verstande an, welcher ihnen eigentlich gebühret, nemlich also, daß der Glaube, welcher keine gute Wercke hat, innerlich seiner Natur nach, und in Ansehung sein selbst todt sey, nicht in Ansehung einer andern, und etwan auswärtigen Sache. So ist ein Reich mit ihm selbst (κατ' εαυτην) uneins, Matth. XII. 25. 26. wenn dasselbe nicht mit einem auswärtigem Feinde zerfallen ist, sondern da dessen eigene Stände und Gliedmassen unter einander in Uneinigkeit leben: Also ist der Glaube, welcher keine gute Wercke mit sich führet, todt, nicht in Ansehung der Liebe, oder sonst in einer andern Sache, welche von aussen zu den Glauben hinzu kommen, und nach der Papisten Meynung ihm das Leben geben muß, sondern er ist todt innerlich, und in Ansehung sein selbst. Es mag hiervon der sel. D. Hülsemann nicht ohne Nutzen nachgelesen werden, in seinem sehr nütlichen Buche de auxiliis gratiae in Harmonia apostolica Pauli & Jacobi §. 70. sq. p. 393.

§. 26. Aber dieses sey genug wider den Papistischen Mißbrauch des Spruchs Jacobi. Wir erinnern nun, (1) es habe mit der Eintheilung des Glaubens, da der eine todt, der andere aber lebendig heißet, nicht gleiche Beschaffenheit, als wenn der Glaube in einen schwachen und starcken unterschieden wird. Denn der wahre Glaube ist entweder starck oder schwach, nach dem Unterscheide des Maasses, darinn er vorhanden ist:



ist: Aber der wahre Glaube ist nicht entweder todt oder lebendig, sondern der wahre Glaube ist allein und allezeit lebendig / und der lebendige Glaube ist der wahre Glaube. Hergegen der todte Glaube ist kein wahrer Glaube, wie vorhin im 20. §. aus 1. Joh. II, 3. 4. erwiesen ist, und der falsche Glaube ist todt und ohne Wercke. (2) Der falsche und todte Glaube kömen darinn mit dem wahren und lebendigen Glauben überein, daß wie dieser seine drey wesentliche Stücke hat, nemlich sein Erkenntniß, seinen Beyfall und sein Vertrauen, so hat jener der falsche und todte Glaube gleichfalls sein Erkenntniß und seinen Beyfall, ja auch nach seiner Art ein Vertrauen, oder daß ich diesem letzterem seinen rechten Nahmen gebe, eine in fleischlicher Sicherheit geschöpffte Einbildung der göttlichen Gnade. Die Leute, von welchen der HERR March. VII, 21. 22. redet, wußten, daß Christus der HERR sey, durch welchen man in den Himmel kommen könne und müsse, v. 21. 22. Sie halten eben das, was sie hierinn wußten, für wahr, inmassen sie sonst wegen des Einganges in den Himmel sich nicht bey Christo melden würden, v. 21. Und zum dritten vertrauen sie gewiß in den Himmel zu kommen, so gar / daß sie auch Motiven anführen, in deren Ansehen, ihrer Einbildung nach, die Seeligkeit ihnen nicht entstehen könne, v. 22. So wird Luc. XIII, 25. gesagt / daß es Leute gäbe, welche an die Thüre des Himmels anklopfen, und also die gewisse Rechnung ihnen gemacht haben, daß sie unfehlbar werden eingelassen werden. Allein weil sie gleichwohl nicht eingelassen / sondern zurück gewiesen sind, so ist das ein offenbar Zeugniß, ihr Glaube müsse ein todter und falscher Glaube seyn, denn sonst würde er ihnen genüget / und sie selig gemacht haben, Jac. II, 14. Aber es sey dennoch (3) zwischen dem lebendigen und todten Glauben ein sehr grosser Unterscheid. Und zwar einmahl nach ihrem Ursprunge. Denn der lebendige Glaube ist ein Werck Gottes, Joh. VI, 29. Aber der todte Glaube ist ein menschlicher Wahn und Traum / wie der sel. Lutherus in seiner Vorrede über die Epistel an die Römer redet und lehret. Sie sind zum andern auch also unterschieden, daß der lebendige Glaube ein wahres Licht ist, dadurch die, welche ihn haben, selbst ein Licht in dem HERRN sind, Eph. V, 8. Hergegen der todte Glaube ist ein falsches und böses Licht, ja Finsterniß, Luc. XI, 34. 35. und die, welche ihn haben, sind selbst Finsterniß und blind, und tappen mit der Hand, 2. Petr. I, 9. Zum dritten, der todte Glaube machet nicht gerecht und selig, kan es auch nicht, Jac. II, 14. Aber der lebendige Glaube machet den Menschen gerecht und selig, nicht so fern er dem Menschen das geistliche Leben

Leben





Leben zur Erneuerung giebet, sondern so fern er Christum, der uns von Sünde zur Gerechtigkeit gemacht ist, 1. Cor. I, 30. ergreiffet. Sondersich aber und vierdtens sind sie darinn unterschieden, daß der lebendige Glaube ein Leben hat, da hergegen es dem todten Glauben am Leben mangelt. Dieses Leben aber ist die Krafft des Herrn JESU, den Sünder nicht nur gerecht zu machen, sondern auch zu heiligen. Paulus hatte solches Leben, daher war sein Glaube lebendig, Gal. II, 20. Aber die Gemeinde derselben Leute die Gottes Sohn Apoc. III, 1. also anreden läset: Ich weiß deine Werke/denn du hast den Namen/daß du lebest und bist todt; hatte solch Leben nicht. (4) Man könne aus den Wercken nicht den äußerlichen so wohl, als absonderlich den innerlichen (1. Joh. III, 18. 19.) unfehlbar erkennen, ob unser Glaube lebendig oder todt sey. Denn gleich wie das ein unbetrüglisches Merckmahl eines todten Leibes ist, wenn bey demselben kein Athem (solche Bedeutung des Worts πνεύμα in dem Spruche Jacobi mißfällt selbst den Pöbstlern allhier nicht, wie der sel. D. Seb. Schmid in dem Appendice, welcher seiner Repetitioni articulo. Form. Concord. beigefüget ist, Disp. 8. §. 2. p. 261. sq. berichtet) ferner geholet wird. Also auch, wo keine guten Werke statt finden, da ist das ein infallibel Kennzeichen, daß der Glaube, welchen zu haben der Mensch ihm einbildet, todt, und folglich nicht der wahre, sondern ein falscher, und weder zur Rechtfertigung noch Heiligung im geringsten etwas nützender Glaube sey.

§. 27. Endlich und X. berichtet die Heil. Schrift, daß der einmahl erlangte Glaube wieder verlohren werden könne. Das ist sonderlich und 1) deutlich zu erkennen, aus 1. Tim. I, 19. da Paulus dem Timotheo befiehet, Glauben und gut Gewissen zu haben, welches etliche von sich gestossen/ und am Glauben Schiffbruch erlitten hatten. Wenn erstlich durch den Glauben zu Zeiten die Lehre, die einmahl für allemahl den Menschen gegeben ist, Epist. Jud. v. 3. zu Zeiten aber das gläubige Vertrauen im Blute Christi, Rom. III, 25. in der H. Schrift verstanden wird, so muß zusehender, die angezogene Worte Pauli desto gründlicher zu verstehen, das feste gesetzt werden, es sey nicht die Glaubenslehre, sondern die gläubige Zuversicht der Seelen auff Christum, in solchem Text zu verstehen. Das ist daraus offenbar, daß derselbe Glaube, nach deutlicher Anzeige des Apostels/ von ihm allhier gemeynet werde, welcher mit dem gutem Gewissen dergestalt verbunden

R r

bunden





bunden ist, daß, wo man das gute Gewissen von sich stößt, damit zugleich der Glaube verlohren gehet. Man sehe Pauli Worte an, welches (nicht welche) welches (das gute Gewissen nemlich,) etliche von sich gestossen/ und (so ist denn der Verlust des Glaubens so fort mit der Verstossung des guten Gewissens verbunden) am Glaubens Schiffbruch gelitten haben. Nun ist aber mit der Glaubens Lehre nicht so bewandt, daß der Mensch, welcher durch muthwillige Sünden ein böses Gewissen ihm zueucht, damit zugleich Schiffbruch an der Glaubens Lehre leide, sintemahl das Widerspiel aus so vielen Exempeln der Christen, ja auch selbst der Lehrer am Tage lieget, die zwar das gute Gewissen von sich gestossen, aber von der Wahrheit und Reinigkeit der Lehre nicht das geringste verlohren haben. Gegentheils aber ist es mit dem Glauben, welcher Christi Verdienst ergreiffet, also beschaffen, daß derselbe verlohren wird, so bald man durch muthwillige Sünden das gute Gewissen von sich stößet, sintemahl der wahre Glaube und das gute Gewissen sich nicht trennen lassen, sondern wo eines ist, da ist auch das andere, Ebr. X, 22. Und wo eines ausgetrieben wird, da muß auch das andere weichen. Wenn zum andern wir Menschen, so wohl die Sachen, die uns allererst angeboten werden, als auch dieselben, die schon würcklich von uns angenommen und unser worden sind, von uns stossen können, so müssen wir ferner und zum andern bemerken, es rede Paulus in vorangezogenen Worten von dem Wegstossen der letztern Art. Die Jüden stießen das Wort Gottes/ das ihnen die Apostel von JESU und dem Glauben an ihn predigten, von sich/ Aa. XIII, 46. verglichen mit v. 38. 39. Das war ein Verstossen der ersten Gattung; Aber das Verstossen, dessen Paulus an den Timotheum gedencket, ist ein solches, da man von sich stößt, was man in der That gehabt hat. Es ist ein Verstossen, welches dem Haben und Behalten (daß du habest ein gut Gewissen) nicht dem Annehmen und erstem Empfange entgegen gesetzt wird. Da merken wir nun drittens, daß Paulus bezeuge, solche Leute, die ihr gutes Gewissen von sich stossen, leiden Schiffbruch am Glauben. Woran ich Schiffbruch leide, das muß mein gewesen seyn, und mir zugehöret haben. Es wäre ungereimt, von einer Post Geldes, die niemahls mein, aber wohl eines andern gewesen ist, sagen wollen, daß, da dieses oder jenes Schiff untergangen ist, ich bey dem Verlust solcher Post auff so hoch Schiffbruch gelitten hätte. Da nun Paulus klar saget, daß derselbe, welcher in muthwillige Sün-

den



den verfället, am Glauben Schiffbruch leide, so bezeuget er damit deutlich/ es könne der seligmachende Glaube verlohren werden.

§. 28. Eben dieses ist 2) aus Christi Worten zu erweisen, da er Luc. VIII, 13. lehret, daß etliche Menschen das Wort mit Freuden annehmen / aber nur eine Zeitlang glauben / und zur Zeit der Anfechtung abfallen. Da denn zu beobachten ist, 1) daß die Leute glauben, und 2) zwar, so glauben sie wahrhaftig, denn sie glauben also, daß sie abfallen können, und würcklich abfallen. Von einem lasterhaften Menschen, welcher sein Herz nimmermehr den Tugenden ergeben gehabt, kan ich nicht sagen, daß er von der Tugend abweiche: Und von dem, welcher den Glauben nie gehabt hat, mag ich nicht sprechen, daß er vom Glauben abfalle. Wer von einer Leiter herunter fällt, hat zuvor darauff gestanden, und wer vom Glauben abfällt / hat vorhin geglaubet. 3) Sie fallen ab. Es heißt nicht, daß sie im Glauben nachlassen, und schwächer werden: Dieses kan auch denen begegnen / welche im Glauben bleiben. So spricht auch der Herr nicht; Es fehlet nicht viel, daß sie gläubig werden, denn dieses kömmt denen zu, die nicht ferne vom Reiche Gottes sind, aber doch im Unglauben bleiben, Aa. XXVI, 28. sondern also sagt er: sie fallen ab. Da sie vorhin wahrhaftig geglaubet haben (eine Zeitlang glauben sie,) so treten sie nun vom Glauben ab, und sie glauben ferner nicht. Der Einwurff, daß der Zeit-Glaube der wahre Glaube nicht sey, mag der Wahrheit nicht hindern. Denn (1) so kan darunter ein Betrug stecken, wenn man einen Zeit-Glauben statuiret. Die H. Schrift saget wohl, daß es Leute gebe / welche eine Zeitlang glauben, aber sie spricht nie, es gebe auch einen Zeit-Glauben / das ist, der Zeit-Glaube sey eine sonderbare Art des Glaubens, von dem wahren Glauben unterschieden. Wenn Jerobeam dem Könige Salomo eine Zeitlang als ein Knecht treu und aufrichtig diente, aber hernach von ihm abfiel, 1. Reg. XI, 26. 27. 28. so mag ja daraus nicht gefolgert werden, daß es denn eine sonderliche Art der Treue gewesen / die ihrer Natur nach von der wahren Treue unterschieden sey. Was eine Treue ist und heißet, und was eine solche Treue ist, davon man abweichen kan, das ist eine wahre Treue. Wenn ein Mensch, der sich eine Zeitlang der Treue beflissen hat, davon abweicht, so ist er vorhin nicht untreu, sondern getreu gewesen, aber nun höret er auff in seiner Pflicht fortzufahren. Und nicht anders verhält sichs mit den Menschen, die eine Zeit-





lang glauben, aber zur Zeit der Anfechtung abfallen. (2) Ist schon im Anfange dieses S. erwiesen, daß der Glaube, davon man abfallen kan, der wahre Glaube seyn müsse.

### Mehr Sprüche der Heil. Schrift

von der Natur des Glaubens insgemein, Ebr. XI, 1. und des seligmachenden insonderheit, Joh. I, 12. Gal, II, 20. Von der würckenden Ursache des Glaubens, Joh. VI, 44-45. Col. II, 11. 12. Von der Entzündung des Glaubens, Joh. I, 9. und von dem freventlichen Widerstreben der Menschen gegen des Glaubens Erweckung, Joh. III, 20. 21. Act. XIII, 46. 47. 48. Von den Früchten des Glaubens, Marc. XVI, 16. Rom. V, 1. 2. Eph. III, 17. Von den Kennzeichen des Glaubens, 2. Petr. I, 3. 1. Joh. III, 9. 10. und cap. V, 4. Ebr. XI, 24. 25. 26. Vom starcken und schwachen Glauben Rom IV, 19. 20. 21. Dan. III, 17. 18. 2. Tim. I, 12. Von dem Verlust des erlangten Glaubens, Ezech. XXXIII, 12. 13. ingleichen v. 18. 2. Petr. II, 18. 20. 21. Ebr. VI, 4. 5.

### Es können nachgelesen werden

von der Natur und den wesentlichen Stücken des Glaubens, D. Philipp Jac. Spener in seinen 9. Capitel contr. Breving. da er vom wahren seligmachenden Glauben handelt, S. 2. und vielen folgenden. D. Joh. Gerhard. LL. Theol. Tom. III. de Justif. per fidem, S. 66. sq. und Confess. Catholic. lib. 2. part. 3. artic. 23. cap. 1. p. 1452. sq. Von der Entzündung des Glaubens, D. Spener von der Wiedergeburt, Conc. II, p. 163. D. Joh. Fecht. in disp. pecul. de ordine modoque gratiæ divinæ in conversione hominis. Von der Wiederseßlichkeit der Menschen in dem Handel der göttlichen Gläubigmachung, D. Mœbius select. disp. 5. p. 453. sq. item D. Friedmanni Bechmanni Theol. polemic. loc. 8. controv. 2. p. 851. Von den Würckungen und Früchten des Glaubens insgemein, D. Speneri Glaubens- Lehre Domin. XIX. post Trinit. p. 1234. und Glaubens- Frost, Dom. III. post Epiphan. p. 348. und Lebens- Pflichten, 2. Theil. Fer. II. Pentecost. p. 30. sq. Von der Würckung insonderheit, da der Glaube uns heiliget, und keine muthwillige Sünden neben sich leidet, D. Spener contr. Breving. cap. IX. S. 10. & sq. und Lauterkeit des Evangelischen Christenthums, Dom. XXI. post Trin. conc. I. p. 540. Gerhardi Confess. Cathol. p. 1480. sq. Von dem schwachen und starcken Glauben, D. Joh. Arnd wahres Christenthum 2. Buch 57. Capitel. Mauritiü bester Weg anderer Theil p. 106. D. Borlacci Moralia



Moralia Gedanens. p. 372. D. Speneri Evangelische Glaubenslehre, Dom. XXI. post Trinit. p. 1282. sq. Von der Nothwendigkeit des eigenen Glaubens, Gerhardus Comment. in Matthæum p. 507. Vom todten Glauben, D. Seb. Schmid in Appendic. repetit. Form. Concord. disp. 7. de fide viva & mortua. Von dem Rückfall aus dem Glauben, D. Speneri Wiedergeburt conc. 57. & 58. p. 876. sq. Darmstädtische Ausführung c. 5. p. 269.

### Irrig lehren vom Glauben/

1.) welche fürgeben, man müsse nicht an Christum, so fern er Mensch ist, gläuben. Solches thun die Reformirten, wie zu sehen ist beyh Danzo Opp. p. 1447. a. Zwinglio part. II. Opp. in Exegesi eucharistiæ negotii p. 352. a. 2.) Welche dafür halten, daß der Glaube, so fern er gerecht macht, nicht allein mit Christi Gnugthuung es zu thun habe, sondern mit allem and iedem, was Gott in seinem Worte geoffenbaret hat. So lehren die Papisten, sonderlich Bellarminus de Justific. lib. I. c. 8. Tom. IV. Opp. col. 828. C. & col. 830. C. §. Apostolus. Adde c. 9. & 10. II. Hierwieder hat der sel. Gerhard. Confess. Cathol. lib. 2. part. 3. artic. 23. c. 2. p. 146. sq. gründlich geschrieben. 3.) Welche lehren, daß der Glaube kein Stück der wahren Buße sey. Es thun solches die Päbster, wie im Conc. Trident. Sess. XIV. can. 4. auch Bellarmino lib. I. de pœnitentia c. 19. Tom. III Opp. col. 1040. C. zu finden ist (wie denn die Papisten folgende drey Stücke zur Buße rechnen: Das Erkänntniß der Sünde im Herzen, die Bekänntniß des Mundes, und eine Gnugthuung für die Sünde) es thut eben das Joh. Calvinus Instit. lib. 3. c. 3. §. 1. sq. Tom. IX. opp. p. 153. sq. und die ihm beypflichten. Nicht minder thun solches die Socinianer, davon Valentin. Schmalzcius contr. Frantzium fol. 353. angesehen werden kan. 4.) Welche vom Glauben lehren, daß er nicht im Erkänntniß, Beyfall und Vertrauen/ sondern einig und allein im Beyfall bestehe. Bellarminus de Justific. lib. I. c. 7. Tom. IV. col. 826. sonderlich p. 828. §. Judicium autem. da er schreibt: Fides melius per ignorantiam, quam notitiam definitur. Der Papisten vermeynte Gründe, die sie zum Beweise ihres Irrthums fürbringen, findet man zusammen getragen beyh Scherzero Anti-Bellarmino disp. 16. p. 725. 5.) Welche des Glaubens Natur verkehren, und eine Erfüllung des Gesetzes in der That aus demselben machen. So lehren die Socinianer, nahmentlich Socinus selbst Tom. I. Opp. p. 623. a. & de Christo Servatore Lib. IV. c. 11. & 12. Tom. II. Opp. p. 234. sq. & in Resp.

Art 3

ad





würcken, ja er hat vielmehr das Gegentheil in allen seinen Schrifften getrieben. 8) Welche fürgeben, daß man durch den Glauben und die guten Werke gerecht werde. Diesen Irrthum hegen (wie sie denn selbst davor angesehen seyn wollen,) die Pabstler. Und die Socinianer sprechen, der Glaube, dadurch man gerecht wird, sey der Gehorsam, welchen man Gottes Geboten leistet. Socinus de Christo Salvatore Part. IV. cap. XI. & XII. Tom. II. Opp. p. 234. & 477. a. sonderlich §. quod opera. 9) Welche lehren, der Glaube, so fern er ein Werk ist, mache die Menschen gerecht. Dieses Irrthums sind die neuen Arminianer schuldig. Apologia Remonstrantium ad Censuram cap. X. de Præceptis Christi in genere, imprimis p. III. 10) Welche dafür halten, der Glaube, so fern er uns gerecht macht, habe es zu thun nicht bloß mit Christo und dessen Verdienste, sondern mit allem, was Gott uns in seinem Worte geoffenbaret hat. So lehret Bellarm. Lib. I. de Justific. cap. 8. §. 1. & 14. Tom. IV. Opp. col. 828. & 830. & cap. XI. in responsione ad 4. object. ibid. col. 841. sq. Becanus Manual. Lib. I. cap. 16. qv. 6. §. 6. Opp. col. 1491. b. 11) Welche die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi läugnen, wie die Socinianer thun, als droben im Articul von Christi Gnugthuung gesaget ist. Die Papisien treiben ihr Gespött damit, und nennen solches eine eingebildete Gerechtigkeit, die von der schäbichten Bettler-Hand (womit sie den Glauben schimpfflich anzupfsen) ergriffen werde, Martinus Becanus Manual. Lib. I. cap. XVI. quæst. 4. §. 9. Opp. p. 1488.



## Der andere Spruch Von der göttlichen Kindschafft.

Joh. I, 12.

Wie viel ihn aber aufnahmen/ denen gab er Macht  
Gottes Kinder zu werden/ die an seinem Nahmen glauben.

§. 1.

**W**ie der Rechtfertigung ist unmittelbar diese theure Wohlthat, vermöge welcher uns Gott zu seinen Kindern annimmt, verknüpffet. Wir sind/ so lehret Paulus, gerecht